Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 77. Sonntag, 1. April Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

* Der Reichstag bewilligte gestern das selbständige Kolonialamt mit 127 gegen 110 Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen.

* Die Zulassung von Abiturienten der Oberrealschule zum medizinischen Studium steht in Aussicht.

Die Steuerkommission des Reichstags erledigte am Freitag die zweite Lesung des Zigarettensteuergesetzes. Eventuell soll noch eine dritte Lesung stattfinden.

* Aus Courrieres werden Einzelheiten über die wunderbare Rettung der 13 Bergleute berichtet.

Die Erdbebeninsel Ustica wird von der Bevölkerung verlassen.

* In Ungarn sucht der frühere Ministerpräsident Koloman Szell, einer der Führer der Obstruktion, eine Verständigung mit der Krone anzubahnen.

Der frühere russische Handelsminister Timirjasew wurde als Vertreter von Handel und Industrie in den Reichsrat gewählt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Sieben Tage deutscher Politik.

Ungeachtet aller offiziösen Dementis stand die vergangene politische Woche bis zu der erlösenden Abstimmung, wonach die Errichtung eines selbständigen Reichskolonialamtes nunmehr gesichert erscheint, im Zeichen einer gewissen Depression, wenn auch die Krisengerüchte, die daraus hervorgingen, wohl ziemlich unbegründet waren. Aus der Rede des Reichskanzlers, in welcher er sich selbst für die Regierungsvorlage einsetzte, ging deutlich genug hervor, welches Gewicht die Regierung auf die Genehmigung des geforderten Staatssekretärs für die Kolonialangelegenheiten legte; selbst den Schatten Richthofens beschwor er herauf, um die Unmöglichkeit zu beweisen, daß der Staatssekretär des auswärtigen Amtes noch länger auch die Leitung der Kolonialgeschäfte besorgen könne; wenngleich aus der Ablehnung der Vorlage wohl sicher keine Kanzlerkrisis entstanden wäre, so hätte doch zum mindesten der Erbprinz zu Hohenlohe seine Demission geben müssen. Glücklicherweise haben sich aber die Wolken verzogen; wir bekommen ein Reichskolonialamt, die kleine Flottenvorlage ist ebenfalls angenommen, ja sogar die Reichsfinanzreform erscheint gesichert:

„Und nun im Innern Fried ist, können wir — Die Augen auf das Ausland richten."

Die Konferenz in Algeciras wird endlich ebenfalls in den nächsten Tagen ihre letzte Sitzung abhalten, nachdem es gelungen ist, einen Ausgleich der Gegensätze zu erzielen. So langwierig sich die Verhandlungen hinschleppten, so wenig Interesse der ganze Marokko-Rummel an sich gefunden hat, der Herzog von Almodovar hatte doch vollkommen Recht, wenn er zu dem Vertreter des Pariser „Journal" äußerte, Europa sei jetzt von einem bösen Traum befreit. Denn nicht die marokkanische Frage an sich erweckte Befürchtungen für eine Störung des Völkerfriedens, wohl aber jene politischen Unterströmungen, die auf einen casus belli hinarbeiteten, und die von dem gestürzten Delcasse mächtig unterstützt wurden. Um das bischen Marokko handelte es sich dabei garnicht, — tant de bruit pour une omelette — das gab nur den Vorwand her, genau so, wie 1870 die Aspiration des Hohenzollernprinzen auf die spanische Königskrone. Nun, gottlob ist der Plan zu einer großen Aktion gegen das bestgehaßte Deutschland gescheitert, und das bleibt für uns die Hauptsache, der gegenüber es verhältnismäßig gleichgiltig erscheint, ob wir in Algeciras ein paar Vorteile mehr oder weniger erzielt haben. Ueberhaupt läßt sich noch garnicht bestimmt erkennen, was für Erfolge für Handel und Industrie unsere Diplomaten eigentlich errungen haben; die Zukunft muß es lehren. Im Prinzip wurde ja die wirtschaftliche Entwickelung Marokkos auf der Basis der offenen Thür angenommen, wie es damit aber in der Praxis aussehen wird, das ist eine Frage, die einstweilen offen bleibt.

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

Berlin, 30. März.

Die gestern an einer Stimme gescheiterte Abstimmung über das Kolonialamt wurde heute wiederholt mit dem Erfolge, daß sich 127 Abgeordnete dafür, 110 dagegen erklärten, und 12 sich ihrer Stimmen enthielten. Mit knapper Majorität war also damit der Staatssekretär des Kolonialamts angenommen. Allerdings lauert im Hinterhalt noch die dritte Lesung und kein Mensch kann voraussagen, was dann geschieht, wenn Zentrum, Polen und Sozialdemokraten geschlossen dagegen stimmen! — Mann kann sich überhaupt jetzt auf einige dabattenreiche, interessante Tage gefaßt machen, denn unser Reichsheer kommt nunmehr an die Reihe. Heute ist's Herr Müller-Meiningen (frs. Vp.), der gegen die Soldatenmißhandlungen auftritt und mit Rücksicht hierauf eine möglichst bald vorzunehmende Reform des Militärstrafgesetzes beantragt. Vom Zentrum rieb Herr Spahn dem Kriegsminister v. Einem wieder die bekannte Duellerklärung des Reichskanzlers unter die Nase, und er erreichte denn auch damit, daß der Kriegsminister sofort antwortete, die Soldatenmißhandlungen aufs schärfste verurteilte, und zur Duellfrage erklärte, in der Armee geschehe alles, um das bereits in Rückgang begriffene Duell zu bekämpfen. Sofort nach dem Kriegsminister erhob sich dann Herr August Bebel und der umfangreiche Aktenstoß, den er mit sich auf die Rednertribüne nahm, ließ deutlich erkennen, daß er einige Stunden für sich in Anspruch nehmen wollte. Den alten Salat tischte er auf: Duell, Soldatenmißhandlungen, Zehnmillionenfonds, Parademarsch, Milizsystem, alles bunt durcheinander. — Um 6½ Uhr wurde die Sitzung vertagt und eine neue auf 6¾ Uhr anberaumt, in welcher dann das Etatgesetz, das den Etat für April und Mai festsetzt, angenommen wurde. Ferner nahm das Haus das Etats-Notgesetz an und vertagte sich dann auf morgen 11 Uhr. Tagesordnung: 3. Lesung Militäretat.

REICHSTAG

Sitzung vom 30. März 1906.

Am Bundesratstisch Staatssekretär v. Tschirschky, Kriegsminister v. Einem.

In namentlicher Abstimmung über das Reichskolonialamt, die gestern Beschlußunfähigkeit des Hauses ergeben hatte, stimmen 127 Abgeordnete für, 110 gegen die Vorlage, 12 enhalten sich der Abstimmung.

Das Gehalt des Staatssekretärs des Kolonialamts ist somit bewilligt.

Die weiteren Positionen des Etats des Kolonialamts werden nach den Anträgen der Kommission ohne Debatte bewilligt.

Es folgt die zweite Beratung des Militäretats bei dem Titel „Gehalt des Kriegsministers".

Abg. Dr. Müller-Meiningen (frs. Vpt.) begründet folgende Resolution: „Den Reichskanzler zu ersuchen, im Anschluß an die vom Reichstag mit Beschluß vom 21. März 1905 geforderte und daher baldigst anzubahnende Reform des Reichsmilitärstrafgesetzbuchs im Interesse der energischen Bekämpfung der Mißhandlungen in der Armee zu veranlassen, daß auch die Bestimmungen über das Beschwerderecht der Soldaten einer neuerlichen Revision im Sinne der Erleichterung von Beschwerden der Soldaten gegen mißbräuchliche Anwendung der Dienstgewalt unterzogen werden." Es widerspricht, so führt Redner aus, dem Rechtsgefühl des Volkes, wenn ein Beschwerdeführer bestraft wird. Der Vorgesetzte hat zu entscheiden, ob eine Beschwerde ungerechtfertigt ist. Wozu das führt, kann man sich denken. Das Beschwerderecht liegt sehr im Argen, die Belehrung darüber muß von den höheren Vorgesetzten ausgehen. Denken Sie nur an das Vorkommnis beim Schlesischen Leib-Kürassierregiment. Da sagte der Wachtmeister nach der Instruktion an die Unteroffiziere über das Beschwerderecht: „Haut sie, aber nur unter vier Augen". Die Militärmißhandlungen haben sich wieder unglaublich gehäuft. Da ist es kein Wunder, wenn Selbstmorde vorkommen. Die Soldaten scheuen sich, Beschwerde einzureichen, selbst wenn die schwersten Mißhandlungen vorliegen. Redner erwähnt einen Fall Hofmann. Dieser Soldat ist aufs schlimmste gemartert worden, man tauchte ihm u. a. den Kopf in Jauche und verbot ihm, sich mit Wasser die Jauche abzuwaschen. Das war bei einem Berliner Garderegiment. Leutnant Haupt, der aus der württembergischen Armee wegen Soldatenmißhandlungen entlassen war, wurde in Preußen mit vordatiertem Patent wieder angestellt. Haben Sie denn einen Begriff davon, wie ein solches Verfahren im Volke wirkt? Der gute Eindruck der Offenheit, mit der der Minister hier Mißhandlungen verurteilt, wird durch solche Vorkommisse wieder ganz verwischt. Beim 13. Husarenregiment hat ein Soldat sich wegen fortgesetzter Mißhandlungen erschossen. Ein Zettel, den er hinterlassen hatte, mit Aufzeichnungen über die Ursache des Selbstmordes, war bei der Untersuchung verschwunden. Der Sergeant hatte ihn als angeblich unwichtig vernichtet. Was uns vor allem Not tut, ist die größte Oeffentlichkeit der Kriegsgerichtsverhandlungen. Ist es nicht eine Verurteilung des ganzen Systems, wenn die Soldatenbräute zum Schutz ihrer Liebsten eintreten, weil die Soldaten sich fürchten, eine Beschwerde einzureichen. Was würde der Minister sagen zu einem Schutzverein der Soldatenbräute? Ich bitte Sie dringend, unsern Antrag anzunehmen. (Beifall.)

Abg. Dr. Spahn (Ztr): Die im Auftrage des Reichskanzlers in der Duellfrage abgegebene Erklärung hat großes Aufsehen, auch im Auslande, erregt. Solche Erklärung durfte der Reichskanzler nicht abgeben. Wir müssen fragen, ob es bei dieser Erklärung wirklich bleiben soll.

Kriegsminister v. Einem verliest eine Erklärung des Reichskanzlers, worin nähere Erläuterungen zu der vom Vorredner kritisierten früheren Erklärung gegeben werden. Das vom früheren Reichskanzler Fürsten Hohenlohe am 17. November 1896 gegebene Versprechen, Streitigkeiten und Beleidigungen zwischen Offizieren einer ehrengerichtlichen Verhandlung zu unterbreiten, ist eingelöst worden durch die Kabinettsorder vom 1. Januar 1897. Mit Sicherheit kann gesagt werden, daß Duelle aus kleinen Veranlassungen vollkommen aufgehört haben, ebenso Zweikämpfe zwischen Offizieren wegen frevelhafter Beleidigung. Unser grundsätzliches Ziel bleibt es, das Duell zu unterdrücken. Ich komme nun zu den Soldatenmißhandlungen. Die Ansicht, daß Mißhandluugen nur vorkämen, weil das Beschwerderecht nicht funktioniere, ist nicht richtig. Es ist nicht immer allein Schuld der Kasernen, nicht Schuld des Systems oder der Armee, daß derartiges passiert. Redner bespricht dann auf grund der Akten die einzelnen vom Vorredner angeführten Fälle. Größeres Interesse für die Mannschaften, wie es unsere Offiziere haben, besteht nirgendwo. Es kann viel geschehen, um den Mißhandlungen vorzubeugen, wenn die Jugend sittlicher erzogen wird.

Abg. Bebel (Soz.) tritt für ein Milizheer ein. Redner bespricht dann den Fall des Obersten Gaedke, die neuen Felduniformen, den Widersinn des heutigen Parademarsches, von dem der Kaiser gesagt habe, die Japaner hätten bewiesen, daß sie auch ohne Parademarsch gut marschieren können. Das ist ja eine höchst vernünftige Aeußerung. (Stürmische Heiterkeit.) Redner fragt dann, ob die Verleihnng des Adels an verschiedene Herren von der Börse mit dem Zehn-Millionen-Fonds für unbemittelte Offiziere zusammenhänge. Daß die Mißhandlungen in der Armee nicht auszurotten sind, ist ein Beweis dafür, daß sie dem System zur Last zu legen sind. Sorgen Sie, Herr Minister, für Sozialreform im preußischen Staatsministerium, dann sind Sie unser Mann. (Heiterkeit. Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Hierauf vertagt sich das Haus auf Vorschlag des Präsidenten bis 6 Uhr: Zweite Beratung des Etatsnotgesetzes.

Zweite Sitzung (Etatsnotgesetz.)

Die Kommission beantragt, die Forderung für Erwerbung eines Truppenübungsplatzes für das 11. Armeekorps zu streichen.

Die Etatsnotgesetze werden ohne Debatte nach den Kommissionsanträgen angenommen.

Morgen 11 Uhr: Dritte Lesung der Etatsnotgesetze, Militäretat.

Schluß 6 Uhr.

Landtag

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 30. März 1906.

Das Haus nimmt nach kurzer Debattte den vom Herrenhause in abgeänderter Fassung zurückgelangten Entwurf zu einem Kreis- und Provinzialabgabengesetz mit einer unwesentlichen Aendernng an, und vertagt sich sodann auf Montag 11 Uhr: Wahlgesetze, Wahlprüfungen.

Herrenhaus.

Sitzung vom 30. März 1906.

Das Haus setzt die Etatsberatungen beim Justizetat fort.

Oberbürgermeister Adickes (Frankfurt a. M.) bemängelt das heutige System des Justizwesens und erklärt eine grundstürzende Revision für erforderlich.

Justizminister Dr. Beseler nimmt die deutsche Rechtspflege in Schutz und sagt eine Hebung der Kompetenz der Richter, sowie eine durchgreifende Aenderung der Strafprozeßordnung zu.

Der Justizetat wird darauf genehmigt, ebenso ohne erhebliche Debatte der Etat des Innern, und ohne Debatte der Etat des Kriegsministeriums.

Bei dem Kultusetat erklärt Minister Dr. Studt, er werde nicht bereit sein, an den Grundpfeilern des Gymnasiums zu rütteln.

Die weitere Debatte des Etats des Unterrichts- und Kultuswesens drehte sich hauptsächlich um die Frage der höheren Ausbildung der Mädchen. Es sprachen darüber Kardinal Kopp, Oberbürgermeister Bender und Kultusminister Dr. Studt. Kopp sagte, der Deutsche fürchte nicht die gebildete Frau, sondern nur die emanzipierte. Bender meinte, ein Mädchen, das die alten Sprachen getrieben habe, könne eine ebenso gute Hausfrau werden wie eine, die nur die höhere Mädchenschule besuchte. Jetzt wissen die Mädchen zwischen dem fünfzehnten Lebensjahr und dem Heiratsjahr nichts anzufangen. Die Mädchen können ebenso gut das Abiturientenexamen machen, wie die jungen Männer. Das Universitätsstudium müsse ihnen ermöglicht werden.

Minister Dr. Studt erklärte: Die Januarkonferenz ergab den Grundstein für die höhere Ausbildung der Mädchen. Ich sehe der Zukunft mit einer gewissen Zuversicht entgegen. Die Reform der höheren Mädchenschule wird fest in die Hand genommen. Das Oberlyzeum soll den Mädchen die Möglichkeit geben, einen Bildungsgang durchzumachen, der zur Universität führen kann.

Weiterberatung morgen.

Schluß 6½ Uhr.

Deutsches Reich

Der Kaiser hörte am Freitag vormittag den Vortrag des Geheimen Oberbaurats Schwechten im Beisein des Staatssekretärs Krätke. Später begab sich der Kaiser zu den Schlußbesichtigungen der Offizier-Reitstunden bei den Berliner Kavallerie-Regimentern und nahm dann beim Offizierkorps des zweiten Garde-Ulanen-Regiments das Frühstück ein.

Hinter den Kulissen des Reichstags. Die Kommission des Reichstags zur Beratung des Hilfskassengesetzes nahm gestern gegen die Stimmen der Sozialdemokraten den § 1 der Vorlage an, wodurch die Hilfskassen in der bisherigen Form aufgehoben werden. — Die Budgetkommission des Reichstages genehmigte den Ergänzungsetat, durch den für verschiedene Gesandtschaften nnd Konsulate 31 700 Mark, sowie für Vervollständigung des Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesverteidigung 6 330 500 Mark nachgefordert werden. Aus dem Etatsnotgesetz wurde die Forderung von 870 000 Mark für den Truppenübungsplatz bei Ohrdruf gestrichen.

Festlegung polnischen Großgrundbesitzes. Wie aus Posen gemeldet wird, hat Graf Stanislaus Poninski dem „Dziennik Poznanski" zufolge die ihm gehörende Herrschaft Wreschen in eine Familienstiftung umgewandelt. Das Areal beträgt an 13 000 Morgen Graf Poninski hat damit den in polnischen Blättern wiederholt gegebenen Rat befolgt, daß jeder nationale Pole aus seinem Besitze eine Familienstiftung machen solle, um zu verhindern, daß er je in deutsche Hände übergehe. Man kann diese Festlegung eines größeren Besitzkomplexes im vorliegenden Falle nur um so mehr bedauern, als die Herrschaft Wreschen bei ihrer Lage und ihrem Umfange für den nationalen Charakter der Stadt und ihrer Umgebung von entscheidender Bedeutung ist und die Offenhaltung ihrer künftigen Besiedlung durch die Ansiedelungskomission in unserem Interesse gelegen hätte. Gewiß ist es schade, daß die Regierung nicht in der Lage war, die Stiftung zu verhindern. Aber bekanntlich kann die Genehmigung einer solchen Familienstiftung von seiten des betreffenden Amtsgerichts nicht versagt werden, wenn gewisse formelle Voraussetzungen erfüllt sind. Man darf also annehmen, daß Graf Poninski noch viele Nachfolger unter seinen Landsleuten finden wird. Ob auch auf deutscher Seite?

Realabiturienten können Aerzte werden! Wie der „B. L.-A." mitteilt, hat der Bundesrat der Zulassung von Abiturienten von Oberrealschulen zum medizinischen Studium im Prinzip zugestimmt, so daß eine entsprechende Vorlage (Abänderung der Gewerbeordnung) in absehbarer Zeit zu erwarten ist.

Die Lage des Streikes im Weißenfels-Zeitzer Revier ist, dem „Weißenfelser Tageblatt“ zufolge, ernster geworden. Auf die Bekanntmachung der Werkleitungen, daß Nichtaufnahme der Arbeit die Entlassung zur Folge habe, hat die Zahl der Streikenden zugenommen; sie betrug im Weißenfels-Zeitzer Revier gestern abend 1400 Mann, etwa zwei Drittel der gesamten Belegschaft. Den Uebertagarbeitern ist eine fünfprozentige Lohnerhöhung von den Verwaltungen zugestanden worden. Die Streikenden verhalten sich vollständig ruhig. Im Weißenfelser Revier ist die Zahl der Streikenden auf 2000 stehen geblieben, auch ist hier die Lage im allgemeinen ruhig. In den von der Braunkohlen-Industrie abhängigen industriellen Werken macht sich Kohlenmangel bemerkbar. Die angekommenen Arbeitswilligen von auswärts erklärten sich mit den Streikenden solidarisch.

Der Deutsche Fleischerverband hat, nach der „Deutschen Fleischerztg.“, an den Minister v. Podbielski eine Petition gerichtet, wonach er seinen ganzen Einfluß aufbieten möge, um eine Abschwächung der Bestimmungen des Reichsfleischbeschau-Gesetzes oder eine Bindung an den gegenwärtigen Zustand im Handelsprovisorium oder eine weitere Reduktion der Zölle für Fleisch und tierische Fette bei Abschluß eines Handelsvertrages mit den Vereinigten Staaten zu verhindern.

Die neue Verlustliste. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Gefreiter Max Siedow, geboren am 10. 12. 80 zu Jasionna, früher im Infanterie-Regiment Nr. 60, am 27. März im Feldlazarett Lüderitzbucht an Gelbsucht und Herzschwäche gestorben.

Einer der ostafrikanischen Hauptrebellen, Kibassira, der Jumbe von Kissangire, ist nach einer Meldung der „Neuen Ostafr. Ztg.“ aus Daressalam gefangen genommen. Kibassira veranstaltete die allgemeinen Geldsammlungen für den „Schlangengott Kolno“. Für seine Einbringung war von der Regierung ein Preis von 100 Rupien ausgesetzt worden.

Kurze Meldungen aus dem Reich. Die im anhaltischen Landtage beantragten Wahlrechtsänderungen sind nunmehr auch von dem Plenum des Landtags sämtlich abgelehnt worden. — Um die Einführung einer öffentlichen rechtlichen Versicherung gegen Arbeitslosigkeit ist der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe beim Reichstage vorstellig geworden. Die Petitionskommission beantragt, die Eingabe dem Reichskanzler als Material zu überweisen. — Die Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller beabsichtigt zur Ergänzung ihrer Alters- und Invaliditätsversorgung die Errichtung einer Witwen- und Waisenkasse. Für die Bildung eines Gründungsfonds soll der Ertrag einer für ganz Deutschland berechneten Lotterie dienen.

Von der Marokko-Konferenz.

In der Plenarsitzung am Donnerstag legte der deutsche Delegierte einen Entwurf über die Vergebung der öffentlichen Arbeiten vor.

Hinsichtlich der Staatsdienstzweige soll darnach die marokkanische Regierung verpflichtet werden, keinen Teil dieser öffentlichen Aufgaben zum Nutzen besonderer Interessen zu veräußern. Hinsichtlich der öffentlichen Arbeiten stellt der Entwurf das Prinzip der öffentlichen Vergebung ohne Ansehen der Nationalität auf. Ein Reglement für die Bedingungen soll von der marokkanischen Regierung unter Teilnahme des diplomatischen Korps aufgestellt werden. Weitere Paragraphen sollen die Bestimmungen über die Art der Vergebung und über das Verfahren bei den Bahnbauten geben. Ein österreich-ungarischer Zusatzvorschlag zu denselben Fragen stellt folgende Regeln auf: Wenn öffentliche Arbeiten geplant sind, soll das diplomatische Korps, um die fremden Staatsangehörigen rechtzeitig aufmerksam machen zu können, sofort davon unterrichtet werden. Es soll eine hinreichende Frist bestimmt werden, damit die Angehörigen aller Nationen in die Lage versetzt werden, sich wirksam am Wettbewerb zu beteiligen. Das Lastenheft, ebenso wie alle Pläne und Dokumente, sollen zur Kenntnisnahme beigegeben werden. Das Lastenheft soll keine Bedingung oder Bestimmung enthalten, welche direkt oder indirekt den freien Wettbewerb beeinträchtigen könnte und die Mitbewerber eines Landes gegenüber denen eines anderen in eine ungünstigere Lage bringen könnte.

Beide Vorschläge wurden der Redaktionskommission überwiesen. Der Nicholsonsche Vorschlag über die Zollabschätzungskommission und das Zollkomitee wurde in seinem ersten Teil von den deutschen Delegierten als diskutabel bezeichnet, dagegen wurden gegen die offizielle Vertretung des französischen Anleihekonsortiums in dem als amtliches Organ gedachten Zollkomitee starke Bedenken erhoben. Der Nicholsonsche Vorschlag ging mit dem deutschen die gleiche Materie betreffenden Vorschlag gleichfalls in die Redaktionskommission.

Wie sehr man in Frankreich mit den bisherigen Ergebnissen der Konferenz zufrieden ist, geht aus folgendem Artikel des Pariser „Gil Blas“ hervor: „Der moralische Erfolg, den Frankreich in Algeciras davongetragen habe, sei in der Geschichte fast ohne Beispiel. Mit Ausnahme Oesterreichs hätten alle Völker und Regierungen Frankreich den kostbarsten Beistand geliehen. Die Einberufung der Konferenz, die so die Freundschaft aller Nationen für Frankreich bewiesen habe, sei von Deutschland eine seltsame Ungeschicklichkeit gewesen. Einige Kolonialpolitiker hätten etwas von ihren Plänen aufgeben müssen, aber die moralische Situation Frankreichs sei heute zehnmal größer, als wenn es ganz Marokko verschluckt hätte. Auch der „Temps“ spricht im heutigen Leitartikel seine Freude über die durch die Konferenz geschaffene oder bestätigte internationale Lage aus. Frankreichs Allianz mit Rußland und seine Freundschaften mit England, Italien und Spanien seien durch die Konferenz noch befestigt worden.



* **Versöhnungsbestrebungen in Ungarn.** Mehrere Budapester Blätter bringen die Nachricht, Szell bemühe sich im Einvernehmen mit den Führern der Opposition um eine Audienz, in welcher der König gebeten werden solle, ein populäres Kabinett zu ernennen, welches die Neuwahlen vornehmen solle. Szell glaubt, für eine Majorität garantieren zu können, welche den neuen Reichstag in Militärfragen ausschalten werde. Ein Telegramm aus Wien meldet noch hierzu: Koloman Szell, der auf Vorschlag der ungarischen Koalitionsführer zur Lösung der Krise zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannt werden soll, ist gestern in Wien angekommen und soll vom Kaiser in Audienz empfangen werden.

* **Die Lösung der Verschwörerfrage in Serbien** steht bevor; sie soll, nach einer Depesche des „Wiener Tel.-Bur.“, derart erfolgen, daß die Mehrzahl der an der Verschwörung vom 11. Juni 1903 aktiv beteiligten Offiziere aus der Armee ausgeschieden wird. Die Verschwörer willigten unter der Bedingung ein, daß gleichzeitig die doppelte Zahl ihrer Gegner pensioniert wird. In Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß die Angelegenheit im Laufe des Monats April endgiltig beigelegt werden wird.

* **Türkische Würdenträger.** Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Vizezeremonienmeister des Sultans Abdul Rezak sowie dessen Bruder, der Divisionsgeneral Schamil Pascha wurden wegen Verdachts der Urheberschaft der Ermordung des früheren Präfekten von Konstantinopel Redwan-Pascha verhaftet und mit ihren Familien, insgesamt 51 Personen, durch Ministerratsbeschluß verbannt. Sie sind bereits zu Schiff abgegangen. Ein Teil wurde nach Sana in Yemen, der andere nach Taif in Südarabien verbannt.

* **Der große Grubenarbeiterausstand in Indianapolis** soll am 2. April beginnen. Es wird darüber von dort gemeldet: Der Lohnskala-Ausschuß der Anthracitkohlenarbeiter hat völlige Einstellung der Grubenarbeit in den Anthracitkohlenbezirken vom 2. April an angeordnet und an die Minenbesitzer telegraphiert, daß er mit ihnen am 3. April in New York zur weiteren Erörterung der Lohnskala zusammentreten wolle. Dieser Schritt deutet auf die Absicht gleichzeitiger Ausstände der Arbeiter in den Anthrazit- und den Weichkohlenfeldern, der direkt oder indirekt 150000 organisierte Anthrazit- und 260000 organisierte Weichkohlen-Bergleute umfassen würde, hin. Die Weichkohlengrubenbesitzer, die sich der Lohnerhöhung widersetzt haben, beschlossen, den Präsidenten Roosevelt zu ersuchen, eine Untersuchung über die Lage anzustellen.



Graudenz, 30. März. Sein Gut Waldowken im Kreise Graudenz, 820 Morgen groß, hat Herr Leißner an die Ansiedlungs-Kommission verkauft.

Graudenz, 29. März. Zum Leiter der Kriminalabteilung bei der Graudenzer Polizei hat der Magistrat den bei der Kriminalabteilung der Polizeidirektion Danzig seit mehreren Jahren tätigen Kriminalbeamten Herrn Max Schmidt gewählt.

Briesen, 30. März. Die hiesige elektrische Stadtbahn hat sich im letzten Betriebsjahre besonders günstig entwickelt. Voraussichtlich wird in den nächsten Jahren auf eine Erweiterung der Bahnhofsanlagen, insbesondere der Ladegleise, Bedacht genommen werden müssen. Die Einnahmen betrugen 42 456 Mk., wovon 17 032 Mk. auf den Personenverkehr, 24 718 Mk. auf den Güterverkehr und 706 Mk. auf sonstige Einnahmen entfallen. Die Gesamtausgabe an Betriebskosten stellt sich auf rund 22 759 Mk.; demnach ist ein Jahresüberschuß von 19 377 Mk. erzielt. Davon gebühren der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft für die Betriebsleitung 10 Proz.=1969 Mk. Dem Erneuerungsfonds wurden 2043 Mk. zugeführt, wodurch er auf 10 377 Mk. angewachsen ist. Für Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals wurden 7 920 Mk. aufgewendet. Der hiernach verbleibende Reinüberschuß beträgt 7584 Mk. Davon erhält die Ostdeutsche Eisenbahngesellschaft 2440 Mk., der Staat 3684 Mk. und der Kreis (mit Einschluß der ihm außerdem noch zustehenden Sparkassenzinsen von 198 Mk.) 1659 Mk.

Briesen, 30. März. Der Finanzbericht des Kreises Briesen für 1905 ergiebt, daß bei der Kreisbildung im Jahre 1887 von den Stammkreisen ein Schuldenbestand von 524 784 Mark übernommen wurde. Ferner hat der Kreis seit seiner Gründung 1 250 000 Mark neue Schulden aufgenommen. Im ganzen sind während seines Bestehens 454 959 Mark Schulden getilgt. Die Gesamtschulden betragen gegenwärtig 1 319 825 Mark.

Löbau, 30. März. Die Stadtverordneten beschlossen nach einem Vortrage ges Herrn Dr. Rzepnikowski die Einführung der elektrischen Beleuchtung. Die erforderlichen Kosten wurden einstimmig bewilligt.

Marienwerder, 30. März. Im Dorfe Münsterwalde und dessen Umgegend ist die Scharlach- und Diphtheritisepidemie ausgebrochen. Es sind bereits 58 Krankheitsfälle gemeldet. Die beiden Schulen in Münsterwalde sind bis auf weiteres geschlossen worden.

Marienburg, 30. März. Der bisherige Verwalter des hiesigen Steueramts, Obersteuereinnehmer Niszel ist unter Ernennung zum Zollsekretär nach Danzig versetzt. An seine Stelle tritt der zum Obersteuereinnehmer ernannte Steuereinnehmer I. Kl. Vollmann aus Riesenburg.

Dirschau, 30. März. Das hiesige städtische Wasserwerk wird den 1. April, dem öffentlichen Betrieb übergeben. Ausgenommen von dem Anschluß an die Wasserleitung sind einige Bezirke der Neustadt und des Mühlengrabens, die noch nicht an das städtische Rohrnetz angeschlossen werden konnten, weil das Bahnhofsterrain mit seinem umfangreichen Schienennetz durchschnitten und untertunnelt werden muß, wozu die Genehmigung des Staatsministeriums erforderlich ist, über die noch verhandelt wird. Magistrat und Stadtverordnete werden Sonntag mittag unter Führung des Herrn Bürgermeisters Eichhart die Anlagen des Wasserwerks und seine maschinellen Einrichtungen besichtigen.

Dirschau, 30. März. Der Chorgesangverein „Liederkranz“ brachte gestern abend Lortzings komische Oper „Der Waffenschmied“ unter der Leitung des Herrn Professor Holtz zur Aufführung. Den Waffenschmied sang Herr Opernsänger Mansfeld vom Danziger Stadttheater. Am Sonntag wird die Aufführung wiederholt.

Danzig, 30. März. Die durch Ernennung des Herrn Pfarrer und Dekan Scharmer zum Domherrn in Pelplin vakant gewordene Pfarrstelle an der hiesigen großen St. Nikolai-Gemeinde ist Herrn Dekan Spors, bisher Pfarrer an der hiesigen St. Josef-(Karmeliter)-Kirche übertragen worden. — Die 114 culmische Morgen große Besitzung des Herrn Gutsbesitzer Radtke in Barendt ist für 130 000 Mk. an Herrn Claassen jr. aus Simonsdorf verkauft.

Bromberg, 30. März. Dem Reichsbankdirektor Kohland in Bromberg ist aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand der Charakter als Kaiserlicher Geheimer Regierungsrat verliehen worden.

Crone a. Br., 30. März. Das dem Gutsbesitzer Emil Strube bisher gehörige Gut Mühlhof (Abbau Wiensowno) ist für 240 000 Mark von Herrn Pelz-Wirsitz an die hiesige Bank Ziemski aufgelassen worden.

Znin, 30. März. Der Gutsbes. Michalski in Gogulkowo schickte einen Stier zur Körung. Unterwegs wurde das Tier wild, entriß sich seinem Führer und lief zurück anf den Hof. Der Kuhhirt Thiel versuchte das wütende Tier einzufangen, wurde aber dabei derartig zugerichtet, daß er sehr schwere Verletzungen davontrug.

Obornik, 30. März. Die Scheune des Gutsbesitzers Wieder in Dreibergen brannte vollständig nieder. Mitverbrannt sind etwa hundert Fuhren Stroh und viele landwirtschaftliche Geräte, die zum Teil unversichert waren. Es wird Brandstiftung vermutet.

Posen, 29. März. Ein Einbruchsdiebstahl wurde nachts in der Geschäftsstelle des Rabatt-Sparvereins verübt. Es wurden aus dem Laden 18 silberne Taschenuhren und 19 Uhrketten gestohlen. Die übrigen Wertgegenstände ließen die Diebe im Laden zurück.

Anlässlich des Vierteljahreswechsels

richten wir an unsere Leser und Freunde die Bitte, die Neubestellung auf die

„Thorner Zeitung“

rechtzeitig veranlassen zu wollen, damit in der Lieferung keine Störung eintritt.

Bestellungen auf die **„Thorner Zeitung“** nehmen alle Postämter, Briefträger, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle entgegen.



Thorn, 31. März 1906.

Willkommen in Thorn!

So rufen wir unseren neuen Mitbürgern zu. Willkommen als Bürger von Groß-Thorn! 12 000 Seelen zählt Thorn von morgen ab mehr, das macht 12 000 Herzen mehr, die an unserer schönen alten Stadt als ihrer Vaterstadt hängen werden, 24 000 Hände mehr, die sich regen werden, um den Wohlstand Thorns zu heben! Gewiß brachten uns unsere neuen Mitbürger ein großes Opfer, indem sie einwilligten, daß der Name Mocker in Zukunft nur noch als Bezeichnung für einen Stadtteil gelten soll, indem sie die Hoffnung aufgaben, daß ihr Heimatsort sich zu einer selbständigen Stadt entwickeln würde, die mit der Zeit für Thorn ein nicht zu unterschätzender Rivale werden mußte. Doch in Mocker erkannte man auch, daß die Interessen der beiden Gemeinwesen so sehr gleichgerichtet waren, daß Rivalität für beide Teile unheilvoll, brüderliches Zusammengehen aber Erfolg verheißend sein würde. Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur: das galt auch für Thorn und Mocker. Wer aus der Vereinigung der beiden Gemeinwesen den größten Vorteil haben wird, darüber soll heute nicht gestritten werden. Mag sein, daß Thorn für die nächste Zeit der gebende, Mocker der nehmende Teil ist, die Zukunft wird das Verhältnis zu einem gleichen machen. Die Umwallung, die Thorn umpanzerte und gegen Mocker abschloß, ist gesprengt. Unbehindert wird sich die Stadt auch nach Norden ausdehnen. Mocker wird uns entgegenkommen, vielleicht wird in absehbarer Zeit auch der Rest der Stadtumwallung fallen, und dann wird die Vereinigung auch räumlich eine völlige werden. Geloben wir, neue und alte Bürger von Thorn, gemeinsam auf dieses Ziel hinzuarbeiten. Und nun nochmals: Herzlich willkommen!

* **Das Gesetz, betreffend die Eingemeindung Mockers, wurde Allerhöchst vollzogen und wird heute in der Gesetzsammlung veröffentlicht.**

— **Personalien.** Der Landgerichtsrat Stein in Allenstein ist zum Oberlandesgerichtsrat bei dem Oberlandesgericht hierselbst ernannt worden. — Der Rechtsanwalt Liste in Dirschau ist in der Liste der bei dem Amtsgericht daselbst zugelassenen Rechtsanwälte gelöscht worden. — Dem Landesbauinspektor Paul Harnisch in Danzig ist der Charakter als Baurat verliehen worden.

— **Verbandstag deutscher Schornsteinfeger.** Die Sektion 1 (Ost- und Westpreußen) der Berufsgenossenschaft des Verbandes deutscher Schornsteinfeger hält ihre diesjährige Generalversammlung am 5. Mai in Dirschau, im Geschäftshause ab.

— **Die Postschalter** sind vom 1. April während des Sommer-Halbjahres wieder von 7 Uhr morgens an für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet.

— **Der Westpr. Taubstummenlehrerverein** hält seine 5. Jahresversammlung am 3. und 4. April in Marienburg ab.

— **Die Regulierung der Weichsel in Rußland.** Die Oberverwaltung der Verkehrswege des Warschauer Bezirks hat wie das „Schiff“ meldet, sich auf Grund der bestehenden internationalen Verträge über die Regulierung des Fahrwassers in der Weichsel und der Sau in dem an Oesterreich anstoßenden Grenzgebiet an das russische Ministerium der Verkehrswege mit dem Ansuchen um die Bewilligung eines neuen Kredits im Betrage von 4 500 000 Rubel zur Beendigung der Stromregulierungsarbeiten in dem genannten Teil der Weichsel gewandt. Die für diesen Zweck vor einigen Jahren bereits von der Regierung bewilligte Summe von 2 900 000 Rubel ist bereits ver-

ausgabt, und zur Beendigung der notwendigen Arbeiten ist die oben angegebene Summe noch erforderlich. Nach dem Projekt der Bezirksverwaltung beabsichtigt man, für die erbetene Summe alle Stromregulierungsarbeiten in die dem Grenze von Oesterreich berührenden Teil der Weichsel auf einer Strecke von 275 Werst auszuführen. Bei der Ausführung dieser Arbeiten beabsichtigt man, auch das Flußbett etwas einzuengen, da es zu breit erscheint.

— **Literatur und Kulturverein.** Anläßlich des 100jährigen Geburtstages von Gabriel Rießer findet am Montag, den 2. April, abends 8½ Uhr, in der Aula des Gemeindehauses eine Festfeier, bestehend in Harmonium-Vorträgen, Prolog, Festrede und Vorträgen des Gesangvereins „Liederhort", statt

— **Coppernikus-Verein.** Die nächste Sitzung findet am Montag, den 2. April, abends 8½ Uhr statt, und zwar diesmal ausnahmsweise im kleinen Saale des Schützenhauses. Der wissenschaftliche Teil wird sich mit der Einleitung zu einem Werk des Herrn Professors Dr. Voigt über die Bedeutung der „Thorner Denkwürdigkeiten" beschäftigen, während in der geschäftlichen Sitzung der Vorstand einige Mitteilungen machen wird. Gäste werden in dem zweiten Teile der Sitzung gern gesehen.

— **Die Kriegsschüler** der Kriegsschule zu Anklam, 4 Offiziere und 77 Fähnriche, treffen am 4. n. Mts. hier ein. Die Bewirtung für den 5. April hat der Oekonom des Rathskellers, Herr Wagner, übernommen.

— **Die Jugendwehr** wird am morgigen Sonntag ihren ersten diesjährigen Turnmarsch nach Leibitsch unternehmen. Abmarsch pünktlich 1 Uhr vom neuen Vereinslokal „Goldener Löwe".

— **Aus dem Theaterbureau.** Sonntag nachmittag (bei halben Kassenpreisen) zum letzten Male: „Der Helfer" Schauspiel in 4 Aufzügen von Felix Philippi, abends 7½ Uhr: Erstaufführung des Frz. Schönthanschen Lustspiels „Das letzte Wort." Nachdem hier desselben Verfassers Lustspiele Goldene Eva und Renaisance im vorigen Jahre sich der besten Aufnahme erfreuen konnten, wird auch sein jüngstes Werk „Das letzte Wort" allgemeines Interesse wachrufen. Das heitere, liebenswürdige Werk ging über sämtliche vornehmen Bühnen. Die männliche Hauptrolle spielt Herr Wilhelm, die weiblichen Hauptrollen Frl. Stahl und Croll. — Dienstag, den 3. April cr. zum ersten Male: „Nathan der Weise" Schauspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing. — Mittwoch, den 4. April cr. außer Abonnement: Benefizvorstellung für den Spielleiter Max Kroner „Eine tolle Nacht" Posse mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Freund und Mannstädt — Musik von Julius Einödshofer. — Die gelösten Billets behalten ihre Gültigkeit. — Donnerstag, den 5. und Freitag, den 6 April cr. zweimaliges Gastspiel des Balletensembles vom Hoftheater in Weimar und Hofballetmeisterin Valerie Lindau. Diese beiden Gastspiele sind im Abonnement mit Zuzahlung von durchweg 25 Pfg. pro Billet. — Sonnabend, den 7. April cr. Benefiz für den Spielleiter Oskar Maximilian „Die Anna-Lise" Histor. Lustspiel in 5 Aufzügen von Hersch und „Wie die Alten sungen", Lustspiel in 4 Aufzügen von Karl Wiemann. Sonntag, den 8. April cr. Schluß der Schauspiel-Saison „Das Erbe" Schauspiel in 4 Aufzügen von Felix Philippi — Oster-Sonntag, den 15 April abends 7½ Uhr Eröffnungs-Vorstellung der Operetten Saison: „Der Zigeunerbaron" Operette von Joh. Strauß. (Auf die heutige Annonce der Operetten-Saison wird höfl. hingewiesen.)

— **Eine Stadtverordnetenversammlung** findet am nächsten Mittwoch statt. Außer den in letzter Sitzung zurückgestellten werden kleinere Vorlagen zur Verhandlung gelangen.

— **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Ulanenregiments Nr. 4 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt.

— **Goldene Hochzeit.** Der Gendarmerie-Ober-Wachmeister Herr Fromeyer begeht heute mit seiner Ehefrau im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar befindet sich geistig wie körperlich in voller Frische.

— **Von der Weichsel.** Der Wasserstand hat wieder eine Höhe von über 4 Meter erreicht. Die unteren Ladegleise der Uferbahn sind wieder überschwemmt.

— **Eine Lohnbewegung im Schneidergewerbe** ist im Gange. Es wird eine Erhöhung des Lohnes um 25 % für jedes Stück verlangt. Bei dringenden Arbeiten bei denen Nacht- oder Sonntagsarbeit erforderlich ist, wird ein Aufschlag von 30 % gefordert. Der Stundenlohn soll 35 Pfg. pro Stunde betragen.

— **Schwurgericht.** Die zweite Sitzungsperiode, welche in früheren Jahren um diese Zeit zu tagen pflegte, fällt für dieses Jahr aus, weil keine Strafsachen vorhanden sind.

— **Vom Kriegsgericht** wurde der Unteroffizier Reimann von der Bespannungsabteilung des 15. Fuß-Art.-Regts. wegen vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen mit 4 Tagen Mittelarrest bestraft. Er hat den Kanonier Ziethen, welcher schlecht geputzt hatte, längere Zeit Laufschritt über die Stallgasse mit Kniebeugen üben lassen. — **Vom Oberkriegsgericht** des 17. Armeekorps wurde die Berufung des Sergeanten Schulz von der 1. Komp. 176. Inf.-Regts., welcher zu 14 Tagen Mittelarrest wegen Unterlassung einer dienstlichen Meldung verurteilt worden ist, verworfen, doch wird der Gerichtshof ein Gnadengesuch für ihn einreichen. — Das Urteil gegen den Grenadier Kruschinski wegen räuberischer Erpressung wurde dahin geändert, daß die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes aufgehoben wurde. Im Uebrigen bleibt die Strafe mit 2 Jahren 1 Monat Zuchthaus, Entfernung aus dem Heer und 3 Jahren Ehrverlust bestehen. — Der Gefreite Schroschk und der Obergefreite Krin el von der 8. Kompagnie 11. Fuß-Art.-Regts. sind wegen Ungehorsams gegen einen Vorgesetzten zu 16 Tagen strengen Arrestes verurteilt worden. Ihre gegen das Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 3,96 Meter über Null, bei Chwalowice — bei Warschau 3,61, Meter, bei Zakroazyn 3,38 Meter.

— **Meteorologisches.** Temperatur — 2, höchste Temperatur + 6, niedrigste — 4, Wetter. bewölkt. Wind nordwest. Luftdruck 760.

Podgorz, 14. März.

— **Eine Abschiedsfeier** veranstalteten die Beamten des Kaiserlichen Postamts 2 (Thorn Hauptbahnhof) vorgestern abends unter zahlreicher Beteiligung im R. Meyerschen Lokale für ihren Kollegen, Post-Assistenten Schaumkessel der nach Cöthen (Anhalt) versetzt worden ist. Sch. war auch vor kurzem auf dem hiesigen Postamte als Vertreter des erkrankten Postverwalters Reh tätig.

— **Zur Visitation der ev. Kirche** war Donnerstag nachm. der Superintendent Waubke hier erschienen. Nachdem die Prüfung der Oster-Konfirmanden im Gotteshause beendet war, wurden in der Wohnung des Ortsgeistlichen die verschiedenen Kassen revidiert Die Kirchenkasse hatte 4420,44 Mk. Einnahmen zu verzeichnen, denen Ausgaben in Höhe von 4125,37 Mk. gegenüberstanden, sodaß ein Bestand von 295,07 Mk. vorhanden war. Die Pfarrstellenkasse wies folgende Ziffern auf: Einnahmen 31.860,67 Mk., Ausgaben 3.1777,25 Mk., mithin Bestand 83,42 Mk. Die Kirchhofskasse wies 290 Mk. Einnahme, 187 Mk. Ausgabe und 103 Mk. Bestand auf. (Pod. Anz.)

Aus den Gruben von Courrières gerettet.

Zu der überraschenden Meldung, daß am Freitag vormittag vierzehn Bergleute aus dem Schacht II der Gruben von Courrières lebend zutage gefördert wurden, wird aus Lens noch berichtet: Infolge der Rettung dieser Bergleute herrscht in der ganzen Umgebung große Aufregung. Verwandte und Freunde von Vermißten treffen in Massen ein. Ein besonderer Sicherheitsdienst mußte eingerichtet werden, um zu verhindern, daß die Leute in den Schacht von Billy-Montigny eindringen. Die Namen der Geretteten gehen von Mund zu Mund, jeder will sie sehen, in der Hoffnung, von ihnen zu hören, daß sich noch andere Bergleute lebend in der Tiefe befinden. Gerüchtweise verlautet, man habe Rufe von andern Ueberlebenden gehört, die bald gerettet sein würden.

Ueber die Rettung der 13 Ueberlebenden (nach den ersten Meldungen sollen es 14 gewesen sein) wird weiter aus Lens gemeldet: Ein Trupp Arbeiter, die mit Löschung des Brandes beauftragt waren, stand im Begriff, Freitag früh gegen 7 Uhr die Grube wieder zu verlassen, als sie 13 Leute auf sich zukommen sahen, die sich mit Mühe auf den Beinen hielten. Ihr Führer Nemy sagte, sie kämen von Schacht 3 bei Miricourt, in dem sie seit 20 Tagen lebendig begraben waren. Die Ueberlebenden wurden unter großen Vorsichtsmaßregeln zutage befördert. Die Grubendirektion und der ärztliche Dienst, die telephonisch benachrichtigt waren, leisteten dabei Hilfe. Die Geretteten, die kaum das Tageslicht ertragen konnten und sehr schwach, sonst jedoch bei guter Gesundheit sind, wurden in das Lazarett gebracht, wo man ihnen eifrige Sorge angedeihen ließ. Fast alle antworteten auf Fragen, daß sie von Lebensmitteln, die sie bei den Opfern des Unglücks fanden, und von Hafer aus den Pferdeställen gelebt hätten. Man reichte den Geretteten löffelweise Kaffee und Milch, was sie aber nur mühsam zu sich nehmen konnten. Alles will die Dreizehn sehen und drängt unter dem Anerbieten, in der Pflege helfen zu wollen, in die Lazaretträume, aber die Aerzte weisen jeden, der nicht zum ständigen Pflegepersonal gehört hinaus. Nur Angehörigen wird von den Gendarmen der Zutritt gestattet, doch wird ihnen empfohlen, die Geretteten nicht zu viel sprechen zu lassen. Die Ingenieure erklären, man habe die Ueberlebenden nicht eher gefunden, weil die zuerst durch den kürzesten Weg, den Josephinengang, versuchte Rettung durch den Brand abgeschnitten wurde, den man bekämpfen mußte, und weil die später versuchte Rettung auf dem Umwege durch den Juliengang mit großer Gefahr verbunden war. Die Ueberlebenden fanden einen Rettungsweg, dank der großen Menge der in den Juliengang hineingelassenen Luft, durch den ein Ingenieur noch Donnerstag, jedoch ohne Erfolg, einzudringen suchte.

NEUESTE NACHRICHTEN

Berlin, 31. März. Der Vizeoberzeremonienmeister und Einführer des diplomatischen Korps **von dem Knesebeck** ist auf Schloß Thylsen bei Salzwedel infolge einer Erkältung **gestorben.**

Berlin, 31. März. **Reichskanzler Fürst v. Bülow** ist durch Erlaß vom 26. März auf Grund der erstmaligen Präsentation des Geschlechts derer v. Bülow ins **Herrenhaus** berufen.

Essen, 31. März. Wie der „Rhein.-Westf. Ztg." aus Herford gemeldet wird, **erschlug** dort ein Arbeiter mit einem Beil seine **Frau und drei Kinder.**

Lens, 31. März. **Als die 13 Geretteten** von der Opferwilligkeit der deutscheu Bergleute hörten, sandten sie sofort folgendes **Telegramm nach Herne:** „Die der Grubenkatastrophe entronnenen Bergleute **danken** aus vollem Herzen den deutschen Brüdern für ihre Hingebung und ihren Mut."

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 31. März		30. März.
Privatdiskont	4—	4⅛
Österreichische Banknoten . .	85,20	85,05
Russische „ . .	213,90	213,75
Wechsel auf Warschau . . .	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	100,90	100,80
3 pZt. „	89,30	89,25
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	100,90	100,80
3 pZt „ . . .	89,30	89,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	103,—	103,—
3½ pZt. „ „ 1895	—,—	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	98,10	98,10
3 pZt. „ „ II „	86,50	86,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	91,60	91,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R. . .	77,40	77,60
4½ pZt. Poln. Pfandbr. . .	92,75	92,70
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	191,50	191,—
Deutsche Bank	240,90	240,50
Diskonto-Kom.-Ges.	192,90	192,—
Nordd. Kredit-Anstalt . . .	122,—	122,—
Allg. Elektr.-A.-Ges.	223,90	222,25
Bochumer Gußstahl	247,25	245,90
Harpener Bergbau	218,25	217,25
Laurahütte	249,—	248,40
Weizen: loko Newyork . .	88⅜	88—
„ Mai	183,—	183,—
„ Juli	187,—	187,25
„ September	182,25	182,25
Roggen: Mai	166,52	167,25
„ Juli	169,75	170,75
„ September	—,—	161,50

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 31. März. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 6062 Rinder, 1419 Kälber, 11 867 Schafe, 9559 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 71 bis 75 Mk., b) 66 bis 70 Mk., c) 61 bis 63 Mk., d) 58 bis 60 Mk. Bullen: a) 70 bis 73 Mk., b) 65 bis 69 Mk., c) 57 bis 62 Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) 63 bis 65 Mk., c) 60 bis 62 Mk., d) 54 bis 58 Mk., e) 50 bis 53 Mk. **Kälber:** a) 86 bis 90 Mk., b) 74 bis 81 Mk., c) 59 bis 69 Mk., d) 56 bis 62 Mk. **Schafe:** a) 74 bis 77 Mk., b) 69 bis 71 Mk., c) 55 bis 61 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schweine:** a) 72 bis — Mk., b) 70 bis 71 Mk., c) 66 bis 69 Mk. d) 66 bis — Mk.

Heute vormittag 10 1/4 Uhr starb nach kurzem schwerem Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter und Schwester

Lina Beermann

geb. **Heimke.**

Im tiefsten Schmerze namens der Hinterbliebenen

Julius Beermann.

Thorn, den 31. März 1906.

Beerdigung: Dienstag, den 3. April, nachm. 2 Uhr vom Trauerhause auf dem altstädt. evgl. Kirchhof.

Landwehr-Verein.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden **Chausseeaufsehers Jul. Jahn** tritt der Verein am Montag, den 2. April, nachm. 3 3/4 Uhr in der Seglerstraße an.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für alle Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unsers guten Vaters, besonders Herrn Pfarrer Stachowitz für die trostreichen Worte sagen wir tiefgefühlten Dank.

Frau **Lina Morsch** und Geschwister **Morsch.**

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des unterzeichneten Amtsgerichts vom heutigen Tage ist die Nachlaßverwaltung über den Nachlaß der am 3. Januar 1906 in Thorn verstorbenen Witwe **Marianna Kowalski,** geb. **Miaſtkowski** angeordnet und der Kämmereikassenrendant a. D. **Otto Kapelke** von hier zum Nachlaßverwalter bestellt.

Thorn, den 30. März 1906.

Königliches Amtsgericht.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

Polizeiverordnung

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung Seite 195) in Verbindung mit den §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 265) wird mit Zustimmung des Provinzialrats nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

Einziger Paragraph.

Die Polizeiverordnung vom 1. Mai 1893 (Amtsblatt Nr. 21 der Königlichen Regierung zu Danzig vom 27. Mai 1893 bezw. der Königlichen Regierung zu Marienwerder vom 24. Mai 1893) wird dahin abgeändert, daß sich **das Verbot des Auflasses ausländischer Brieftauben auf die ganze Provinz Westpreußen erstreckt mit Ausnahme der Kreise Schlochau, Konitz, Tuchel, Deutsch-Krone und Flatow.**

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft

Danzig, den 3. März 1906.

Der Oberpräsident.

gez. **von Jagow.**

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 29. März 1906.

Die Polizei-Verwaltung.

Auktion.

von neuen Sachen.

Am Dienstag, den 3. April vormittags 10 Uhr

werde ich Culmerstraße 15 im Laden **Regulatore, silberne Herrenuhren, silberne Damenuhren, Damen- und Herrenuhrketten, Broschen, Ohrringe, Wanduhren, Induktions-Apparat, Weckeruhren u. a. G.** freiwillig versteigern.

Die Gegenstände können dort zwei Stunden vorher besichtigt werden.

Julius Hirschberg,
Auktionator Culmerstr. 22.

Handarbeits-Unterricht

in Kunst und einfacher Arbeit auch gründl. **Klavier-Unterricht** erteilt **Elesbeth Glogau,** Culmerstr. 28 II.

Nehme a. Stickereien i. weiß oder bunter Arbeit zur Ausführung an.

Kräftiger bürgerl. Mittagstisch von 60 Pfg. an in und außer dem Hause v. 1. 4. cr. ab.

Koppernikusstraße 22, 1 Tr.

Platz-Vertreter,

welcher gegen Kaution Kommissionslager übernehmen kann wird von erstklassiger Likör- und Mostrich-Fabrik verbunden mit Weinhandlung gegen hohe Provision per

sofort gesucht.

Gefl. Offerten unter **D. C. 670** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Breslau.**

Möbel-Polierer.

Aufpolieren v. Möbeln sauber und billig. Helle Möbel werden dunkel gemacht. Wienerstühle 30 Pfg.

Möller, Mauerstr. 7, III.

Gehilfen u. Lehrlinge

stellt sof. ein **H. Neumann,** Friseur, Podgorz, Markt 54.

Ordentlichen, soliden, jüngeren

Hausdiener

sucht

Artushof.

Lehrling

für die kaufmännische Abteilung meines Tuch- und Maßgeschäfts von sofort gesucht. **B. Doliva.**

Lehrling

für mein **Speditionsgeschäft** gesucht.

Rudolf Asch.

Stadt-Theater in Thorn.

Direktion: **Carl Schröder.**

Operetten-Saison.

(15. April – 14. Mai 1906.)

Eröffnungs-Vorstellung:

Oster-Sonntag, den 15. April 1906, abends 7 1/2 Uhr.

Der Zigeunerbaron.

Operette von Joh. Strauss.

Mitglieder-Verzeichnis:

Rudolf Jlgen, 1. Kapellmeister vom Wilhelm-Theater Magdeburg.
Julius Giesen, 2. Kapellmeister und Chordirektor vom Stadttheater Bromberg.

Das Orchester besteht aus 27 Mann der komb. Militär-Kapellen Nr. 61 und 176.

Damen:

Elly Burckhardt, 1. Operetten-Sängerin vom Neuen Stadttheater Beuthen (Oberschl.).
Lisa Berndt, 1. Operetten Soubrette vom Stadttheater Beuthen (Oberschl.).
Louise Boné, 1. Operetten-Altistin vom Stadttheater Posen.
Lilly Storm, 2. Operetten-Soubrette vom Stadttheater Königsberg i. Pr.
Jadwiga Nagoschin, kleine Gesangspartien.
Hansi Strohmaier, Talie Wiesner, Margot Lenoir, 2. Gesangspartien.

Herren:

Georg Bauer, 1. Operetten-Tenorbuffo vom Stadttheater Posen.
Bruno Bellmann, 1. Operetten-Bariton vom Stadttheater Lübeck.
Theodor Clement, Regisseur und 1. Operetten-Komiker vom Stadttheater Baden b. Wien.
Willy Gabelmann, 1. Operetten-Tenor vom Stadttheater Stettin.
Otto Thomsen, 2. Operetten-Tenorbuffo und Spieltenor vom Stadttheater Zittau.
Paul Lenoir, Julius Walter, Walter Klose, 2. Gesangspartien.

Chor-Personal: 12 Damen, 12 Herren.

Preise der Plätze inkl. Garderobe.

Prosceniums-Loge 1. Rang	Mk. 4.–	Stehparterre	Mk. 0.90
„ „ Parterre	Mk. 4.–	2. Rang Prosceniums-Loge	Mk. 1.80
Ranglogen	Mk. 3.50	2. Rang 1. Reihe	Mk. 1.80
1. Rang	Mk. 3.–	2. Rang 2. Reihe	Mk. 1.30
Parquet 1.–3. Reihe	Mk. 3.–	Gallerie-Sitzplatz	Mk. 0.70
„ 4.–8. „	Mk. 2.50	Stehgallerie	Mk. 0.50
„ 9.–12. „	Mk. 1.70		

Block-Abonements von 12 Karten inkl. Garderobe, die während der ganzen Operetten-Spielzeit Giltigkeit haben und an allen Spieltagen, also auch an Sonntagen, gegen Tagesbillet umgetauscht werden können:

Prosceniums-Loge 1. Rang	Mk. 42.–	2. Parquet	Mk. 24.–
1. Rangloge	Mk. 36.–	3. „	Mk. 16.–
1. Rang	Mk. 30.–	2. Rang 1. Reihe	Mk. 16.–
1. Parquet	Mk. 30.–	2. „ 2. „	Mk. 12.–

Die Liste für obige Abonnements liegt für die **bisherigen Schauspiel-Abonnenten** in der Zeit von **Dienstag, den 3. April cr. bis Sonnabend, den 7. April cr. inkl. auf.**
Von Montag, den 9. April cr. ab werden **weitere** Abonnements-Anmeldungen an der Theaterkasse (vorm. 11–2 Uhr) entgegengenommen.

Hochachtungsvoll

Carl Schröder.

Stadttheater in Thorn.

Direktion: **Carl Schröder.**

Sonntag, den 1. April:
Nachm. 3 Uhr (bei halb. Preisen):

Der Helfer.

Schauspiel in 4 Aufz. von Philippi.

Abends 7 1/2 Uhr:

Das letzte Wort.

Lustspiel in 4 Akten von Franz v. Schönthan.

Dienstag: „Nathan.“
Mittwoch: „Eine tolle Nacht.“ (Benefiz Kronert).

„Liederhort“

Heute Sonnabend abends 9 Uhr:

General-Probe

Um **pünktliches** und **vollzähliges** Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Ruder-Verein

Thorn.

Die Mitglieder werden auf die am **2. April d. J., abends 8 1/2 Uhr** im Artushof stattfindende

Vorbesprechung

zur Gründung des Thorner Schwimmvereins aufmerksam gemacht.

Der Vorstand.

Literatur- und Kulturverein.

Festfeier

zum 100jährigen Geburtstage Gabriel Riessers

am Montag, den 2. April, abends 8 1/2 Uhr in der Aula des Gemeindehauses.

Programm:

1. Harmonium-Vorspiel.
2. Prolog.
3. Gesangsvortrag des Vereins „Liederhort“.
4. Festrede.
5. Gesangsvortrag des Vereins „Liederhort“.
6. Harmonium-Nachspiel.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Tivoli.

Sonntag, den 1. April

Gr. Streichkonzert

ausgeführt von der Kapelle des Fuß-Art.-Regts. Nr. 11 unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn **Möller.**

Anfang 6 Uhr. – Entree 25 Pf. p. Pers. Von 9 Uhr ab 15 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hermann Fisch.

Zur Feier der Eingemeindung von Mocker

vereinigen sich die Sänger von Thorn und Mocker

am Sonnabend, den 7. April, abends 8 Uhr
im Wiener Café zu Mocker

zu einem

Verbrüderungs-Sanges-Abend.

Zu dieser Feier wird die Bürgerschaft von Thorn und Mocker hiermit eingeladen.

Born sen. **Dr. Droese.**

Dienstag, den 3. April 1906:

Artushof Thorn:

Rezitations-Abend

von

Frau Dr. Boettcher **(Vera Ruhden).**

Anfang 8 Uhr. – **Schluß 9 1/2 Uhr abends.**

Loge (5 Plätze) 7,50 Mk., Billets a 2 Mk., 1 Mk. und Stehplatz 75 Pfg. in der Buchhandlung von **Lambeck** und ab 7 Uhr an der Kasse, Artushof.

Voranzeige!

Stadt-Theater in Thorn.

Donnerstag, den 5. April und Freitag, den 6. April:

2maliges Gastspiel der Hofballettmeisterin Valerie Lindau vom Herzogl. Hoftheater in Weimar und dem Hofballett-Ensemble.

Carl Schröder.

Graveurlehrling

verlangt **H. Rausch,** Breitestr. 19.

Ordentlicher Laufbursche

sofort gesucht.

Suchowolski, Seglerstraße.

Ein Arbeitsbursche

kann sofort eintreten.

K. Schall, Möbelhandlung, Schillerstraße 7.

Laufbursche

wird per 1. April gesucht.

C. B. Dietrich & Sohn. G. m. b. H.

---

1 gesunde

Landamme und 1 Wirtin,

die feine Küche versteht empfiehlt **Frau Anna Nowak,** Culmerstr. 24.

Für das neue **Putz-, Kurz und Weisswarengeschäft** vis-à-vis der Maschienenfabrik **Born & Schütze** werden für sofort **4 Lehrfräulein** sowie **1 Lehrfräulein für den Laden** zur Erlernung der feinen Damenschneiderei und Putz gesucht.

J. Bozorowski, Mocker Lindenstraße 1.

Saubere Aufwartung

sofort ges. Zu erfr. in d. Exp. d. Ztg.

Eine Aufwärterin wird verlangt. **Mauerstraße** 17, 2. Etage links.

Wohne jetzt

Seglerstrasse 28

bei Herrn Uhrmacher **Joseph.**

R. Jakobi,
Tapezierer u. Dekorateur.

Wohne jetzt

Kleine Marktstr. 9 pt.

M. Mausolf, Klavierspieler.

Victoria-Theater.

Fünf Gastspiele des

„Berliner Metropol-Ensemble“

(25 Personen).

Sonntag, den 1. April cr. (Anfang 8 Uhr):

„Abends nach Neune“.

Exzentrische Operetten-Burleske in 3 Akten, Text und Musik von E. Ernau-Ewald.

(Unter persönlicher Orchesterleitung des Komponisten E. Ernau-Ewald.)

Berlin, Hamburg, Bremen, Dresden etc. stürmische **Lacherfolge! – Eigene Dekorationen.**

Ein Warenhaus auf der Bühne!

Preise der Plätze: Im Vorverkauf (Buchhandlung **Walter Lambeck**): Loge oder Sperrsitz 1.75 Mk., 1. Parquet 1.25 Mk., 2. Parquet 1 Mk. **Abendkasse:** Loge oder Sperrsitz 2 Mk., 1. Parquet 1.50 Mk., 2. Parquet 1.25 Mk., Saal-Entree 80 Pfg., Gallerie 40 Pfg.

Wohne vom 1. April ab

Schulstraße 13 I.

Dr. Zackenfels.

1500 Mark

von gleich auf sichere Stelle z. verg. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Talgarten.

Jeden Sonntag:

Familien-Kränzchen.

Es ladet freundlichst ein

G. Arndt.

---

2 gut möbl. Zim. m. u. ohne Pens. v. 1. 4. cr. zu vermieten.

Koppernikusstr. 22, 1 Tr.

Bürgergarten.

Jeden Sonntag nachmittag:

Großes Familien-Kränzchen,

wozu freundlichst einladet

Emil Weitzmann.

Wiener Café

Mocker.

Heute Sonntag:

Grosses

Familienkränzchen

Speisen u. Getränke

billigst in bekannter Güte.

Hierzu ladet freundlichst ein

Max Schlomann.

Möbl. Zim. z. verm. Araberstr. 5 I Tr.

Pensionäre

finden freundliche Aufnahme bei Kalkulator Dost, Bankstr. 2, I.

---

1 Wohnung, 4 Zimmer mit Zubehör, p. 1. April 1906 zu verm. **Thalstr 27 II.**

Hierzu ein zweites Blatt eine Beilage und zwei Unterhaltungsblätter.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 77 — Sonntag, 1. April 1906.

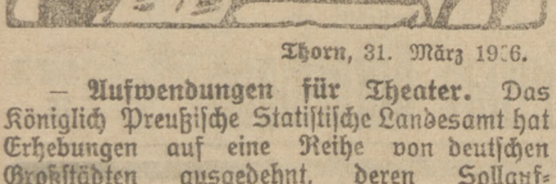
Etwas vom Souffleur,

dem „Schwimmgürtel“ des Schauspielers, der in der Flut der Worte über Wasser hält, erzählt Jules Claretie im „Temps“ einige lustige Geschichten. Der Souffleur, der in seinem Kasten sitzt und die Aeußerungen des Publikums nur hört, ist doch vielfach der feinste Beobachter der Menge und der beste Beurteiler des Erfolges. Er errät und ahnt schon an allen Erregungen und kaum erkennbaren Anzeichen ob das Stück einschlägt, ob Begeisterung oder Ablehnung sich bemerkbar macht. Daher befragen ihn viele Autoren um den Erfolg, und er ersetzt dann den berühmten Feuerwehrmann, auf dessen Urteil der alte Dumas schwor. „Der Feuerwehrmann ist zufrieden, dann wirds schon gehen“, pflegte er zu sagen. Besonders berühmt war der Souffleur Léautaud, der als das Orakel des ganzen Theaters galt. Leeautaud war nicht nur ein vorzüglicher Sprecher, dessen Organ nie im Parkett verständlich war, von dem Schauspieler aber genau verstanden wurde, sondern auch ein großer Nimrod vor dem Herrn. Häufig kam er direkt von der Jagd ins Theater und hängte seine Jagdbeute neben sich in den Kasten. Eines Abends aber brachte er auch seinen Hund mit. Er steckte ihn zwischen seine Beine und befahl ihm, stille zu sein, worauf der wohlgezogene Hund verwundert, aber muckmäuschenstill auf die Bühne starrte. Zunächst schien ihm Racines „Andromaque“ recht wohl zu gefallen, aber als Hermione zu rasen und Orest zu wüten begann, wurde er unruhig, fing an zu bellen und wollte auf die Bühne springen. Leeautaud packte ihn mit festem Griff und hielt ihn am Halsband fest, das heisere Bellen hallte weiter zwischen die Verse des großen Dichters. Das Publikum fing lachend zu klatschen an, und die Tragöden hatten einen ungewollten Heiterkeitserfolg. Frédérick Lemaitre, der bekannte und beliebte Held des „Chatelet“, trat eines Abends, als er den „Don Cäsar von Bazan“ spielte, plötzlich vor den Souffleurkasten hin und sagte, sodaß man es deutlich hören konnte: „Ich kann meine Rolle. Wenn du mich noch einmal mit Deinem Gezischel unterbrichst, dann schmeiße ich dir meinen Stiefel in die Visage!“ Der Stiefel des „Don Cäsar“ war von beträchtlicher Größe und schien recht massiv zu sein. Gerade an dem Abend blieb Frédérick, aufgeregter als gewöhnlich, in seiner Rolle stecken. Im kritischen Moment half ihm der Souffleur nicht aus. Der große Schauspieler war auch nicht einen Augenblick verlegen. Er wandte sich mit einer entrüsteten Gebärde ans Publikum und sagte: Sie sehen, meine Damen und Herren, der Souffleur ist ein Trottel!“ Die Zuschauer brachen in ein Gelächter aus, und die Vorstellung ging weiter, da der Soufflenr sich trotz des Riesenstiefels herabließ, einzuhelfen. Nachher sagte er zu dem Schauspieler: „Ein andermal, Herr Frederick, wenn Sie mir mit dem Stiefel drohen, werde ich Ihnen nicht mehr aus der Klemme helfen.“ Der Souffleur kann wirklich, wenn er will, aus den Situationen seinen Nutzen ziehen, und einer, der bemerkte, daß ein Schauspieler nicht weiter konnte, sagte ganz leise zu ihm: „Ein Glas Bier oder ich helfe dir nicht weiter!“ Der Unglückliche mußte im gleichen Flüsterton den seltsamen Dialog beenden: „Gut, ein Glas Bier, aber nun meine Antwort!“ Und der Souffleur sagte ihm die erlösenden Worte: „Auf Morgen, Marquise, und Gott möge sie behüten.“ . . .

Deutschlands Weinjahr 1905.



Welch hervorragende Bedeutung der deutsche Weinbau in wirtschaftlicher Beziehung hat, dürfte zur Genüge aus unserer heutigen Statistik hervorgehen. In ihr geben wir eine genaue Uebersicht der Weinproduktion im deutschen Reich im Jahre 1905, sowie den Gesamtwert des erzeugten Mostes und ferner eine Uebersicht der deutschen Weinproduktion der letzten 25 Jahre. An erster Stelle steht in der vorjährigen Weinerzeugung Elsaß-Lothringen mit 30718 ha bebauter Rebfläche; der Gesamtwert des Mostes betrug hier 24,2 Millionen Mk. Es folgen dann Baden mit 17712 ha (20,5 Millionen Mark), sowie Bayern mit 22548 ha (20,8 Millionen Mark); davon betrug die mit Wein bebaute Fläche der Pfalz allein 15616 ha. An vierter Stelle steht Preußen mit 18208 ha (16,2 Millionen Mark Rückgang gegen 1904 20 Millionen Mk.) Es folgen dann noch Württemberg mit 16773 ha (14,8 Mill. Mk.) und Hessen mit 13759 ha (11,4 Mill. Mk.) Von früheren Jahren hatten nur das berühmte Weinjahr 1893 132,1 Millionen Mk., das Jahr 1896 mit 109,6 Mill. Mk. und das Jahr 1904 mit 142,9 Mill. Mk. höhere Beträge aufzuweisen. Gegen das Vorjahr ist also 1905 um 37,7 Mill. Mk. zurückgeblieben. Nachstehend geben wir noch eine Uebersicht der mit Wein bebauten Flächen 1880 bis 1905. Es waren bebaut 1880: 115640 ha, 1885: 120485 ha, 1890: 120300 ha, 1895: 116137 ha, 1900: 117000 ha, 1902: 119222 ha, und endlich 1905: 120006 ha.



Thorn, 31. März 1906.

— **Aufwendungen für Theater.** Das Königlich Preußische Statistische Landesamt hat Erhebungen auf eine Reihe von deutschen Großstädten ausgedehnt, deren Sollaufwendungen für Theater, Orchester und sonstige musikalische Zwecke im Rechnungsjahr 1903 zusammengestellt sind. Das Budget der Reichshauptstadt ist in dieser Beziehung überhaupt nicht belastet; es erübrigt sich dieses auch, da die außerordentlich hohen Eintrittspreise der dortigen Theater an sich den Unternehmern größtenteils gute Rentabilität gewähren, und da zudem die Aufwendungen der Krone für das Schauspiel sowie die Oper sehr hohe sind. Das Gleiche gilt von den übrigen deutschen Hoftheatern, von München, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Braunschweig, Hannover und Kassel. Nimmt man diese Städte aus, so gibt prozentual gerechnet die Stadt Mannheim von allen deutschen Städten am meisten für Theater und musikalische Zwecke aus, nämlich für Theater 347796 Mk., für Orchester 123874 Mark, zusammen 471670 Mark, auf den Kopf der Bevölkerung fallen also hier jährlich für diese Zwecke 3,34 Mark. An zweiter Stelle steht Wiesbaden mit 239315 Mark, das sind 2,78 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Wenn man in Erwägung zieht, daß Städte wie Görlitz 19130 Mark jährlich ausgeben, Erfurt 28487 Mark, Aachen 80509 Mark, so ist die Summe, die die Kommune Danzig alljährlich für das Theater spendet, ganz außerordentlich gering; insgesamt nur 10000 Mark. Das ist auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet $6^1/_4$ Pfg. jährlich. Da jedoch diese Aufwendung nur in einem Nachlaß auf die Gasrechnung besteht, und da doch anderseits die Stadt von diesem Gas auch noch eine bestimmte Summe in Verdienst bringt, so ermäßigt sich die Jahresausgabe für das Theater noch weiter, und dürfte schwerlich höher sein als etwa 4 Pfennige auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, in der Tat eine mehr als kümmerliche Ziffer. — Die Stadt Thorn wendet im Osten bezw. in Ost- und Westpreußen den höchsten Betrag für das Theater auf. Während Königsberg nur 12000 Mark = 0,06 pro Kopf seiner Einwohner und Danzig 10000 Mark gleich 0,07 pro Kopf der Bevölkerung aufwendet, zahlt Thorn 19000 Mark jährlich, d. i. etwa 0,60 Mk. pro Kopf.



* Ein bestechlicher Landgerichtsrat. Aus Beuthen wird gemeldet: Der von der Strafkammer zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilte Landgerichtsrat Blumenberg wird sich, wie die „Oberschlesische Grenzzeitung“ meldet, in der nächsten Schwurgerichtsperiode noch einmal zu verantworten haben. Das Verfahren ist wegen mehrerer neuer Fälle von schweren Amtsverbrechen, die jetzt zutage getreten sind, anhängig gemacht worden. In seiner früheren Eigenschaft als Vorsitzender einer Zivilkammer ist Blumenberg, wie sich nun ergeben hat, Bestechlichkeit zugänglich gewesen. Er hat von Parteien, zu deren Gunsten er eine Urteilssprechung herbeigeführt hat, mehrfach größere Geldbeträge entgegengenommen.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 30. März.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 724—756 Gr. 170 bis 180 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 708—750 Gr. 152 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 668—680 Gr. 134—140 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 149—153 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 9,00—9,50 Mk. bez. Roggen- 9,40—9,70 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: behauptet. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,25 Mk. inkl. S. Gd. Rendement 75° franko Neufahrwasser 6,80 Mk. inkl. S. bez.

Magdeburg, 30. März. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,00—8,05. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,50—6,70. Stimmung: Ruhig. Brotraffinade 1 ohne Faß 18,00—18,25. Kristallzucker 1 mit Sack —,— —,—. Gem. Raffinade mit Sack 17,75—18,00. Gem. Melis mit Sack 17,25 bis 17.50 Stimmung: Still. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per März 16,75 Gd., 16,90 per April 16,70 Gd., 16,85 Br., per Mai 16,85 Gd., 16,95 Br., per August 17,25 Gd., 17,30 Br. per Oktober-Dezember 17,55 Gd., 17,60 Br. Ruhiger.

Köln, 30. März. Rüböl loko 53,50, per Mai 54,00. Wetter: Schnee.

Hamburg, 30. März, nachm. 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo —,—, per März 16,75, per Mai 16,90, per August 17,30, per Oktober 17,45, per Dezember 17,65. Ruhig.

Hamburg, 30. März, nachm. 6 Uhr. Kaffee good average Santos per März —— Gd., per Mai $38^1/_4$ Gd., per September $39^1/_4$ Gd., per Dezember $39^3/_4$ Gd. Ruhig.

Bekanntmachung.

Für die in öffentlicher Verdingung zu vergebenden **Wegebefestigungsarbeiten für die Wallstraße** vom Bromberger Tor bis zur Fortbildungsschule und vor dem neuen Reichsbankgebäude ist Termin auf
Mittwoch, den 4. April d. Js.
vormittags 11 Uhr
im Stadtbauamt anberaumt.

Die Verdingungsunterlagen können vom Stadtbauamt gegen Erstattung der Selbstkosten bezogen werden.

Thorn, den 28. März 1906.

Der Magistrat.

Höhere Privat-Mädchenschule

Das neue Schuljahr beginnt am 19. April um 9 Uhr. Anmeldungen neuer Schülerinnen nehme am 18. und 19. April von 9 bis 12 Uhr im Schullokal Seglerstr. 10 II entgegen.

M. Wentscher,
Schulvorsteherin.

Danzig. Vorbereit. z. Einjähr.-Exam. f. d. mittl. u. ob. Kl. d. h. Lehranstalten. Staatl. konz. beste Erf., vorz. empf. Prosp. gratis. **Dr. A. Rosenstein,** Lindenstr. 8, halbe Allee.

Korsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Nähmaschinen

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3 jähr. Gar.
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,
Köhler's V. S, vor- u. rückw. nähend,
zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.
Teilzahlungen von monatl. 6 Mk. an.
Reparaturen sauber und billig.

Schonendste Behandlung.

Für Zahnleidende!

Frau Margarete Fehlauer,
Seglerstraße 29.

Gebisse, einzelne Zähne, sowie sämtliche Plomben arbeite bei weitgehendster Garantie.
Zahnziehen, Nervtötung schmerzlos.
Änderungen alter, nicht sitzender Gebisse, sowie Reparaturen werden sofort erledigt.
Teilzahlungen gestattet.

Billigste Preise.

Hypotheken-Kapitalien, Bank- und Privatgelder
vermittelt
Karl Neuber, Baderstr. 26.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei und Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von Einbänden, von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von **Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.
Billigste Preise. Sauberste Arbeit. Prompte Bedienung.

Hochachtungsvoll
W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Brückenstraße 16, Hof 1 Tr.



„CURSOR"
Doppelglocken-Fahrräder.
Viele Anerkennungen.
Ostdeutsche Fahrrad-Industrie
Oskar Klammer, Thorn III.

Altstädt. Markt 20
3. Etage, 6 Zimmer nebst Zubehör renoviert, vom 1. April zu vermieten
Laura Beutler.

Franz Loch, Möbelmagazin,

Telephon 328. **Thorn, Gerberstrasse 27,** Telephon 328.

empfiehlt sein

Grosses Lager in Möbeln, Spiegeln und Polsterwaren

bei mässigen Preisen.

Eigene Tapezier- und Dekorations-Werkstätte. — Preisliste u. Kostenanschläge kostenfrei.

Das

M. Bergmann'sche

Schuhwaren-Lager

Thorn

Breitestrasse 26



wird weiter zu ganz

enorm billigen

aber

festen Preisen

verkauft.

Massanfertigungen sowie **Reparaturen** werden weiter auf das sorgfältigste ausgeführt.

Bier-Groß-Handlung

von



Richard Krüger,

Fernsprecher 231 **Thorn** Coppernicusstr. 7

offeriert

folgende Biere

in Fässern, Tönnchen-Syphons von 5 u. 10 Litern und Flaschen

In Tönnchen-Syphons:

Königsberger Ponarther Märzenbier	5 Liter	2.00 Mk.
Königsberger Ponarther Bayrischbier	5 „	2.00 „
Königsberger Ponarther Residenzbräu	5 „	2.00 „
Kulmbacher Reichelbräu-Exportbier	5 „	2.50 „
Münchener Spaten-Exportbier	5 „	2.50 „

In Flaschen:

Königsberger Ponarther Märzenbier	30 Flaschen	3.00 Mk.
Königsberger Ponarther Bayrischbier	30 „	3.00 „
Königsberger Ponarther Residenzbräu	30 „	3.00 „
Kulmbacher Reichelbräu-Exportbier	18 „	3.00 „
Münchener Spatenbräu-Exportbier	18 „	3.00 „
Lagerbier	25 „	2.00 „
Grätzerbier	30 „	3.00 „
Porter (Barclay Perkins & Co., London)	10 „	3.00 „
Pale-Ale (S. Allsopp & Sons, London)	10 „	4.00 „
Juliushaller Harzer Sauerbrunnen	10 „	1.70 „

Grosse Auswahl
in
Handarbeiten
bei
A. Petersilge,
Tapisseriewaren-Geschäft,
Schloßstr. 9. — Schloßstr. 9.
(Schützenhaus.)

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen, bei Frankfurt a. M.**

Grösstes Uhren- und Goldwarenlager

Louis Joseph, Thorn

Seglerstrasse 28.

Infolge größerer Kassa-Einkäufe sehr billig unter dreijähriger Garantie:



Goldene Damenuhren von $18^{1}/_{2}$, 23, 30—120 Mk.
Silberne Damenuhren von $10^{1}/_{2}$, 12, 15—25 Mk.
Goldene Herrenuhren von 36, 45, 60—300 Mk.
Silberne Herrenuhren von 10, 12, 15—60 Mk.

Größte Auswahl in Goldwaren, goldenen Ringen, Broschen, Ohrringen, Kreuzen, Ketten ꝛc. sowie in passenden **Einsegnungs-, Hochzeits- und Paten-Geschenken.**

Goldene Trauringe,
gestempelt, von **12** bis **60** Mark stets vorrätig.
Gravierung umsonst. Reparaturen an Uhren, Goldsachen und Brillen billig und gut.







empfiehlt sich zur Ausführung aller

Klempner, Dachdecker und Wasserleitunsarbeiten.

Gute Ausführung. Billigste Preise.
Schnelle Bedienung.

Thorn, Schuhmacherstrasse 13. Ecke Schillerstrasse



CACAO
SUCHARD
BEVORZUGTE MARKE.

Chamottsteine
Backofenfliesen

empfiehlt

Thorn Mellienstr. 3. — **Gustav Ackermann** — **Podgorz** Markt 16.



Reparatur-Werkstatt
für Fahrräder, Nähmaschinen und elektrische Klingelanlagen,



W. Katafias, Mechaniker,
Neustädtischer Markt [illegible].

Für die Familie
Nr. 77 1906
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Familie Enderlein.

Berliner Roman von Hugo Ganske.

(2. Fortsetzung.)

Ihre augenblickliche Sorge war auf Beschaffung eines geeigneten Ersatzes für Berta gerichtet. „Ich muß mir," sagte sie sich, „möglichst jemand nehmen, bei dem ich solcher Vorkommnisse, wie ich sie soeben mit Berta und seinerzeit auch mit Bertas Vorgängerin erlebte, mich nicht mehr zu versehen habe. Also entweder eine ganz jugendliche, ein Kind, oder eine ganz alte. Aber woher?"

Da fiel ihr Frau Dworczynska ein, welche in ihrem Hause, im Keller des rechten Seitenflügels, Stube und Küche bewohnte. Frau Dworczynska war Waschfrau, Witwe und Mutter von vier Kindern, deren ältestes, ein Mädchen namens Sophie für Ziegner, den Molkereibesitzer im Hause, täglich die Milch austrug und etwa 16 Jahre alt sein mochte. „Die werde ich mir anlernen," beschloß Frau Alma und nahm sich vor, im Laufe des morgigen Tages mit Frau Dworczinska darüber Rücksprache zu nehmen.

Neugierig, was ihr Gatte, der hinter ihr sich mäuschenstill verhielt, eigentlich trieb, wandte sie sich flüchtigen Blickes nach ihm um. Da stand er mitten im Salon, den Mund gespitzt, als wenn er pfiff, die mageren Hände auf dem Rücken, und starrte die Gaskrone an, genau wie Berta vor ihm getan hatte.

Als Frau Almas kalter Blick ihn traf, lächelte er.

„Weißt du," hub Frau Alma an, „ich ärgere mich schon gar nicht mehr über dich."

„Das ist recht so, Alma. Aerger macht blos häßlich."

„Wo ist Bertas Dienstbuch?" — „Im Schreibtisch liegt's. Was willst du denn damit? Du wirst doch das Mädchen nicht etwa wegschicken deswegen? Das wär' doch 'n Unsinn, Alma! Denk doch mal! Wegen so'ner Sache. Aber wie du willst, mir soll's recht sein. — Aber leid tut's mir." — „Das glaube ich."

„Was willst du ihr denn reinschreiben? Man nichts Schlechtes, du. Das läßt die sich doch nicht gefallen." Enderlein trat zu der Schmollenden heran, faßte sie ans Kinn und sagte versöhnlich: „Na nu mach nicht so'ne Lippe. Sei vergnügt, Alma, hörste? Lach mal!"

„Geh!" wehrte diese unmutig. „Daß ich es zugab, daß du dein Geschäft verkauftest, kann ich mir heute noch nicht verzeihen. Das war die größte Dummheit meines Lebens. Seitdem du Rentier bist und deine Zeit mit Nichstun verbringst, hast du nur Tollheiten im Kopf. Das sind die Früchte der Langeweile."

„Ach wo, Mutter, ich war ja schon früher so."

„Rede doch nicht! Früher hattest da gar keine Zeit dazu. Da hattest du deine Arbeit."

In diesem Augenblick betrat Walter, welcher von dem Besuche der Tierarzneischule zurückgekehrt war, mit der Frage: „Wie ist's mit Kaffee, Mutter?" den Salon.

Er kam nicht allein. Zu seinen Füßen bewegte sich schwerfällig eine formlose Fleischmasse mit vier beinähnlichen Stumpfen und einer Art Kopf, welche beim Eintritt Walters sich nach der Mitte des kostbaren Teppichs wälzte, wo sie keuchend liegen blieb. — Diese Masse hieß Moppel und war Walter Enderleins asthmaleidendes Hundevieh. — Sein Herr hatte sich etwas abgespannt in einen Sessel fallen lassen und, da er die „Herren" Eltern in angelegentlichem Gespräch sah, seine unbeantwortet gebliebene Frage nicht wiederholt.

„Wenn ich zwanzig Jahre jünger wäre, dann wüßte ich, was ich täte!" sagte Frau Alma, welche in ihrer Erregtheit Walters Anwesenheit gar nicht zu bemerken schien.

„Ja, ja, Alma, du bist schon zu alt", erwiderte der Gatte mit väterlicher Miene.

„Ihr zankt Euch wohl schon wieder?" fragte Walter. „Seid doch man vergnügt. Gebt Euch 'n Kuß, und dann ist's gut."

Liebenswürdig lächelnd entgegnete Papa Enderlein: „Wir zanken uns doch nicht. So unterhalten wir uns alle Tage. — Aber der Junge hat recht, Mutter", setzte er verträglich hinzu. „Sei wieder gut. Du mußt nicht gleich alles so tragisch auffassen."

„Was ist denn wieder los?" fragte Walter, während ein liebender Blick den eingeschlummerten Moppel streifte. Als auch auf diese Frage, die ihn im Grunde wenig beunruhigte, die Antwort ausblieb, wiederholte er seine erste, ihm weitaus wichtigere: „Du, Mutter, wie ist das mit Kaffee?" — „Ich besorge jetzt." — „Du? Berta ist doch da." — „Gewesen." — „Gewesen?" — „An die Luft gesetzt!" erläuterte Papa Enderlein.

„Jetzt werde ich mir eine Sechzehnjährige nehmen." — „Ach so!" Walter verstand. „Da bist du wohl etwas drin verwickelt, Vater?" — „Ich? In Berta? — Denk nicht dran!"

4. Kapitel.

Auf blinkenden Stahlrossen, denen eine reiche Vernickelung im Scheine der sinkenden Frühlingssonne ein besonders glänzendes Ansehen gab, kamen zwei junge Damen in bequemer, grauer Sportstracht, bedeckt mit kecken Mützchen, unter welchen sich hier und da ein Löckchen neugierig hervorstahl, in lebhaftem Tempo die um diese Stunde fast menschenleere Straße herauf.

Trotz des verhältnismäßig geringen Altersunterschiedes — die eine zählte etwa zwanzig, die andere kaum vierundzwanzig Jahre — machten die beiden Gefährtinnen einen recht ungleichen Eindruck. Die Jüngere, eine schwarzhaarige Brünette mit interessant blassem Teint und dunklen Glutaugen, gewährte in ihrer schlanken, fast zarten Mädchengestalt und durch die vornehm-sichere Art, wie sie sich auf dem Rade hielt, einen überaus anmutigen Anblick. Ihre ältere Begleiterin, eine kernfrische, formschöne Blondine, verriet auf den ersten Blick die weltkluge, erfahrene Frau, auf deren hübschem, gesundheitsprühendem Gesicht eine kindliche Lebensheiterkeit sich malte. Sie hieß Grete Mikley, war seit einem Jahre Witwe und Eigentümerin der an das Enderleinsche Grundstück angrenzenden großen Mietskaserne.

Ihre junge Freundin war Agathe, Walter Enderleins Schwester.

Vor dem Tore des Enderleinschen Hauses sprangen sie ab.

„Ich komme mit hinauf, Gathe," sagte die junge Witwe. „Ich hab' für Walter ein Geschäft."

„Komm nur," entgegnete die andere, „mein Bruder wird sich freuen."

Sie traten, ihre Räder an der Hand führend, in das Haus.

„Es war eine ganz nette Fahrt," plauderte Grete Mikley, als sie durch den Hausflur schritten. Agathe gähnte und sagte: „Nett? Ich weiß nicht. Ich habe mich eigentlich ein bißchen gelangweilt." Nachdem sie durch Nachfrage im Kontor festgestellt hatte, daß ihr Bruder im Garten sich aufhielt, verabschiedete sie sich von Grete Mikley mit der Verabredung für ein nächstes Zusammensein. — Der Weg zum Garten führte die junge Witwe an der Kellerwohnung vorüber, welche Frau Dworczynski mit ihren vier Kindern bewohnte. In der schmalen Tür stand, an einer Brotkruste kauend, ein sehr armselig, nicht besonders reinlich gekleidetes Mädchen, dessen nackte Füße in Holzpantoffeln steckten, Sophie Dworczynska. „Na, Sophie," redete Frau Mikley sie an, „was macht Mutter?"

Sophie, welche beide Backen voll hatte, nahm ein blödes Gesicht an und erwiderte kauend: „Mutter wäscht."

„Gib ihr das," sagte die junge Frau, steckte Sophie ein Zweimarkstück in die Hand und ging schnell weiter, die Beschenkte verblüfft stehen lassend. Durch die schlechtverhängten, halboffenen Fenster, aus denen ein penetranter Armeleutegeruch heraufstieg, warf sie im Vorübergehen einen flüchtigen Blick, und über ihr von der Radfahrt noch gerötetes Gesicht huschte ein leiser Schatten, wie die Erinnerung an etwas Trübes. In diesem Keller war Grete Mikley groß geworden. —

Walter Enderlein hatte seiner Gewohnheit gemäß unmittelbar nach dem Vesperkaffee durch die Arbeitssäle seiner zwei Stockwerke des linksseitigen Quergebäudes umfassenden Fabrik einen Inspektionsgang gemacht und hiernach sich in das kleine, schmucke Kontor begeben, wo er nach eingegangenen Briefen fragte und einige abzusendende unterschrieb. Dann war er in seinen hinter dem Hof belegenen Garten gegangen, um dort nach dem Rechten, das heißt nach seinen Hühnern zu sehen. — Er hatte dieses Gärtchen, dessen Pflege seine Eltern gänzlich der sorgenden Hand des Sohnes überließen, weil sie selbst es nie oder nur äußerst selten betraten, als sein ausschließliches Eigentum anzusehen sich gewöhnt, und seit Jahren schaltete und waltete er darin nach ureigenstem Gefühl und Ermessen.

Das Stückchen Erde maß etwa fünfzehn Meter im Geviert, war rings von räucherigen Mietskasernen und lärmenden Fabriken umgeben und diente seiner Hauptbestimmung nach als Tummelplatz für Walters Hühner. — Den Mittelpunkt und zugleich das Hauptzierstück dieses Berliner Gartens bildete ein kleiner, von einer schmalen Rasenfläche umsäumter Springbrunnen, in dessen Mitte sich ein mehrfach gelöteter Engel erhob, welcher, wenn man es wünschte, aus Ohren, Nase und dem himmelwärts gerichteten Munde reichliche Wassermengen spie. In Anbetracht des nahenden Sommers war der Brunnen frisch gestrichen worden — grün, weiß und golden. — Der Engel war golden.

Auch eine Laube wies der Garten auf; sie hatte ein regensicheres Dach, war sehr geräumig und erhob sich gegenüber der schmalen Eingangstür, von welcher drei abgetretene Steinstufen abwärts führten, denn das Hühnerparadies lag etwa ein halbes Meter unter dem Straßenniveau. Ueber das Laubendach und an dem grünen, innen verhängten Lattenwerk empor rankte sich in dichter Fülle echter Wein, welcher zwar im Herbst Trauben trug, die aber niemals reiften, weil die unteren vorzeitig von den Hühnern abgepickt wurden und den höher hängenden Sonne fehlte. Der Baumwuchs beschränkte sich auf zwei den Laubeneingang flankierende, halbverkommene Buchsbäume, einen Pflaumenbaum, welcher alljährlich drei bis vier seltsam-krüppelhafte Früchte, und einen Kirschbaum, welcher überhaupt nichts trug.

Weil nun das Gärtchen mit seinen winzigen Rasenflächen und seinen vier verendenden Bäumen, zu denen sich noch ein trauernder Fliederbusch und ein halbausgegangener Stachelbeerstrauch gesellten, dem beschauenden Auge gar zu wenig Grün bot, war Walter Enderlein auf den ingeniösen Gedanken geraten, sämtliche Mauerwände mit grüner Wasserfarbe anzupinseln. Da aber Sturm und Regen nicht selten größere Mörtelflächen nebst der Farbe von den Wänden riß, so wurde der wohltuende, augenstärkende Eindruck hier und da durch einen weißen, schreienden Fleck unangenehm unterbrochen. — Bleiben noch die Hühner, vier an der Zahl: Huttetutt, Olleken, Weißeken und Gelbe. Kein Hahn.

Die schwarzbraune Huttetutt war die Aelteste; sie hatte einen völlig abgeschrumpften Kamm, einen lädierten Schnabel und legte alle fünf Tage ein kleines Ei. Huttetutt war ihres Herrn Liebling und bekam das Gnadenbrot. Olleken, eine überaus fleißige Legehenne, war die Mutter der beiden anderen.

Wie Walter Enderlein an seinen Hühnern hing, kann nur der begreifen, welcher selber mit Hühnern gelebt und gelitten hat. Man vermag das Maß seiner Liebe nicht besser auszudrücken, als wenn man sagt: Er liebte sie wie seinen Moppel.

Hier eine kleine Probe, wie er mit seinen Hühnern redete: „Na, Huttetut? Wo bit du denn? Hat Huttetut Freßchen 'nug? Huttetutt kriegt Freßchen, ja. Saufchen auch! So, — siehst du, nu hat du Saufchen und Freßchen! — Herrjeh, Weißeken hat wohl Eichen 'legt? Richtig, Weißeken hat Eichen 'legt! Hübsch, Weißeken, hübsch! Ja, ja, gackere man, ich hab Eichen schon gesehen — schön Eichen. — Was is denn mit Gelbeken? Was hat du denn an Beinchen? Komm doch mal — so — auf den Schoß. Zeig mals Wehwehchen. Na, sitz still. Ach herrjeh, — Gelbeken hat sich was ins Beinchen 'rissen, Gelbeken is krank — pfui!! — — — Aber Gelbeken, was macht du denn? Was hat du denn da 'macht? Du bist ja 'n klein Ferkelchen!" Und so fort.

Moppels Leiden hatte der Tierarzt für heilbar erklärt; deshalb befand Walter sich in denkbar bester Stimmung. Er war soeben dabei, in dem großen, dreißig Hühnern bequem Platz bietenden Stall gründlich die Erde umzuharken, als er seine Jugendgespielin die Gartentreppe herabkommen sah.

„'n Tag, junge Frau!" rief er ihr entgegen, ohne sich dabei in seiner Arbeit stören zu lassen.

„Natürlich, bei seinen Hühnern!" — ließ Frau Mickley sich lachend vernehmen. „Wo soll man ihn auch sonst suchen! — „Wollen Sie helfen?" — „Nee, danke für Backobst."

Walter setzte einen großen, schmutzigen Wassernapf heraus und fragte: „Haben Sie 'ne Fahrt gemacht?"

„Mit Gathe," erwiderte Grete. „Bis Friedrichshagen sind wir gewesen. Wo ist denn Ihr Herr Hund?"

„Schläft. Nicht auf'm Posten. Luft ist ihm knapp. Nu sind Sie wohl müde?"

„Müde? Wovon denn? Ich mach' gleich noch mal die Tour, wenn's darauf ankommt. 's war ganz nett. In Johannistal haben wir Mittag gegessen. Hasen gab's. 'n bißchen spät geschossen. In Johannistal bekamen wir Gesellschaft. Vormittag ist's immer am schönsten. Schade, daß Sie da nicht Zeit haben."

„Gott, Zeit! Zeit hat man schließlich schon. — Nicht an den Springbrunnen, Olleken, der ist frisch gestrichen! — Aber wenn man 'n Geschäft hat, ist das son'ne Sache, wissen Sie. Da kommt der eine, und der andre kommt, dann will der das haben, und der will das haben, und wenn man dann nicht immer bei der Hand ist, klappt's nicht. Sie kennen das ja auch." (Fortsetzung folgt.)

Zu alt.

Aus dem Tagebuch eines Arztes von St. Rzeikowski.

(Nachdruck verboten.)

Mein Weg führte mich täglich an der Wohnung des Schurkiewitsch vorüber. Die beiden kleinen, zum Teil ausgebrochenen Fenster seiner im Kellergewölbe gelegenen Werkstätte zeigten mir, wie es im Innern dieser Arbeitsstätte aussah, die eine Familie von mehreren Personen ernähren mußte. Dieselbe bestand aus dem 60jährigen Meister Schurkiewitsch, dessen Frau, die seit einiger Zeit von einem hartnäckigen Leiden gequält wurde, und deren Tochter, einer schwindsüchtigen, schwächlichen Person, die als Witwe mit ihren vier Kindern bei den Eltern lebte.

Der Meister hat einst bessere Zeiten gekannt; als aber die bösen Jahre kamen und als das Alter seine Kräfte abschwächte, da war er gezwungen, in dieses finstere Loch zu ziehen, und anstatt schöner Möbel billigen Schund anzufertigen. Seit zwei Jahren reichte auch diese Arbeit nicht aus. Es ist merkwürdig, . . . aber es muß in dieser Welt nicht alles in Ordnung sein; obgleich es immer mehr Menschen gab, wurden die Bedürfnisse derselben immer geringer.

Von den beiden Werkstätten des Meisters stand die eine gewöhnlich leer und wartete auf Arbeit. In der anstoßenden Stube hauste die ganze Familie. In der Ecke, in dem altmodischen, armseligen Sessel saß das alte „Großmütterchen", deren runzliges Gesicht von einer reich garnierten Haube umrahmt war. Die Aermste starrte gleichgültig vor sich hin. Die Frau des Meisters war am Kochherd beschäftigt, während die Tochter, die von den vor Kälte zitternden Kindern umgeben war, emsig nähte. An den feuchten Wänden der Stube hingen einige Bildchen, die nötigsten Hausgeräte standen umher, — alles in eine traurige Halbdämmerung gehüllt, die nicht einmal von dem hellen Lichtstreifen, der durch das hochgelegene Fensterchen fiel, zerstreut wurde.

Der Meister bastelte an seinem Werktisch, tatsächlich tat er aber nichts. Zum ersten Male in seinem Leben hatte er keine Arbeit. Wenn er auch in letzter Zeit in der Annahme von Aufträgen nicht wählerisch war, so befand er sich zum ersten Male ganz ohne Arbeit. . . . Das Gespenst des Elends tauchte vor seinen Augen auf. Er verstand es, sich einzuschränken und fürchtete die Armut nicht, aber auf die alten Tage um ein Stückchen Brot kämpfen zu müssen, — dieser Gedanke marterte ihn!

Gestern hatte er den letzten Groschen ausgegeben. Vergeblich war er einen halben Tag umhergerannt, selbst entschlossen, in einer fremden Werkstätte zu arbeiten. . . . Aber niemand brauchte Gesellen. . . .

In verzweifelter Stimmung saß er über seiner ziellosen Arbeit . . . Seine Frau blickte jeden Augenblick in die Werkstatt hinein, um sich zu überzeugen, ob der mit alten Sachen handelnde Kaufmann nicht gekommen war. Aber es war niemand da . . . Der Meister bastelte an seiner Arbeit in ungeduldiger Erwartung eines versprochenen Auftrages, der ihn ans Haus fesselte. Als aber der Abend anzubrechen begann und noch immer niemand erschien, warf der Meister ungeduldig den Hobel aus der Hand, rieb sich nervös die Stirn, nahm seine Mütze und ging leise aus dem Hause.

Er ging ohne Ziel. Er mußte frische Luft atmen, Menschen und den Straßentrubel sehen, der die Gedanken nicht an einen Punkt zu fesseln erlaubte. Allmählich lenkte er seine Schritte nach der Straße, in der sich das Geschäft des Händlers befand. Fünf Minuten später befand er sich vor dem Antlitz des hageren, hochgewachsenen Händlers, der ihn sehr kühl begrüßte.

„Was wünschen Sie?" fragte er den Meister. „Was ich wünsche? . . . Arbeit, wie sonst. — Seit vierzehn Tagen arbeite ich nicht mehr . . . ich habe den letzten Groschen ausgegeben . . . Elend droht mir . . ." entgegnete der Alte. „Ich bin auch schlimm daran, Meister, . . . niemand bestellt etwas . . ."

Der Meister blickte mit starrem Ausdruck umher. . . . Seine Kehle schnürte sich ihm zusammen, in seiner Brust kochte es, ein Schleier überzog seine Augen. Er schwieg, während der Kaufmann ihn ruhig, kühl und ebenfalls schweigend betrachtete.

„Herr Kaufmann," flüsterte er nach einer Weile, „geben Sie mir eine Flickarbeit, irgend eine Reparatur. . . . Ich war doch stets ein gewissenhafter Arbeiter. . . ." — „Das ist wahr," entgegnete der Händler, „aber ich habe für Sie keine Arbeit. Die Zeiten sind schwer!" — „Schwer . . ." wiederholte der Alte mechanisch, „aber es ist undenkbar, daß nicht in den nächsten Tagen irgend ein Auftrag kommen sollte," fügte er schüchtern hinzu, seine Mütze nervös in der Hand drückend. „Geben Sie mir ein kleines Angeld . . . ich werde es mit fleißiger, gewissenhafter Arbeit wiedererstatten . . ." — „Ich kann Ihnen kein Angeld geben . . ." — „Warum nicht?" — „Ich tue es nicht."

Dem Alten traten die Tränen in die Augen, aber er brachte kein Wort hervor. Zum ersten Male im Leben bat er um Hilfe . . . Sein Leben lang hatte er stets verdient, was er brauchte, und es war auch immer etwas für Hilfsbedürftige geblieben. Als die Zeiten schlecht wurden, schränkte er sich in seinen Ausgaben ein; er murrte nicht, als sein Schwiegersohn starb und das Schicksal ihm die Sorge für seine Tochter und die vier Enkelkinder auferlegte; er trauerte nicht um seine alte, schöne Werkstätte und um seine saubere alte Wohnung; er schämte sich nicht, als er gezwungen war, seine Gesellen abzuschaffen. Jetzt aber trat eine Schamröte auf seine bleichen Wangen. . . .

Er stand bestürzt da, während in seinem Kopfe die Gedanken chaotisch schwirrten. Was hat er getan, daß man ihm jede Hilfe so entschieden verweigerte? Die Worte des Kaufmanns klangen wie ein harter Vorwurf in seinen Ohren . Was wird mit seinem alten Mütterchen geschehen? W... wird seine arme Frau sagen, wenn er ihr seine leeren Hände zeigen wird? . . . Und die Enkelkinder, die zum ersten Mal hungern werden? . . .

In diesem Augenblick öffnete sich geräuschvoll die Ladentür. Es trat ein junger Mann ein, und nach ihm zwei Jungen, die mehrere Stühle trugen. Der Alte fuhr aus seiner Erstarrung auf, sah aufmerksam hin und begriff die traurige Wahrheit. Ein andererer Tischler brachte die Arbeit zurück . . ein anderer hatte sie bekommen, . . . die Arbeit, die er bis jetzt ausgeführt hatte. . . . Ein anderer . . . weshalb?

„Hier sind die bestellten Stühle," sagte der junge Mann in heiterem Ton. „Ich habe sie vor der verabredeten Zeit ausgeführt, damit Sie wissen, mit wem Sie zu tun haben. Bei mir brennt die Arbeit . . . So muß es aber sein. Wir leben im Zeitalter der Elektrizität!"

„Sehr schön, sehr schön!" entgegnete der Kaufmann kühl, „aber Sie hätten es nicht nötig gehabt, die Arbeit so früh abzuliefern, denn ich bezahle nicht vor dem Termin."

„Das eilt nicht . . . man hat doch Kredit," entgegnete der Tischler. „Unterdessen können die Burschen die Kommode nehmen, für die ich eine Schublade arbeiten soll . . . das andere lasse ich morgen abholen . . ." Die Kommode wurde fortgebracht.

Der Alte stand während dieser Unterhaltung bei Seite und vernahm sie mit schmerzlichem Staunen. „Es gab also Arbeit. Weshalb hatte er sie nicht bekommen?" dachte er.

Als er mit dem Kaufmann allein geblieben war, fragte er ihn mit leiser Stimme: „Warum hatte ich diese Arbeit nicht bekommen?"

Der Kaufmann betrachtete ihn und erwiderte: „Das ist sehr einfach . . . Sie sind zu alt . . . und arbeiten zu langsam. Der Andere ist ein tüchtiger Arbeiter, der auf jeden Wink bereit ist . . . Dabei braucht er nicht immer Geld, wenn er auch die Arbeit abgeliefert hat. Bei den schweren Zeiten ist das wichtig . . ."

Der Meister sah den Sprechenden so an, als ob jedes seiner Worte für ihn ein unlösbares Rätsel wäre. Allmählich spiegelte sich in seinen Augen die ganze Tiefe der Verzweiflung und des Schmerzes. Er ist zu alt? Er soll untätig sein, weil seine Hände von der langen Arbeit zittern? Er soll nun gleich einem unbrauchbaren Gerät bei Seite geschoben werden, jetzt, . . . da seine Familie auf Brot wartete?

Er preßte die Lippen vor Schmerz zusammen, seine Brust zog sich zusammen, in seinem Kopfe dröhnte es. Der Kaufmann schien diesen innerlichen Kampf zu bemerken, denn er zog aus seiner Tasche ein Papierchen heraus, gab es dem Alten und sagte mit weicher Stimme:

„Was kann ich dagegen tun? . . . Das ist einmal der Gang der Dinge: die Alten müssen den Jungen den Platz räumen! . . . Nehmen Sie das! . . . Sie tun mir leid!

Aber Schurkiewitsch stieß das ihm gebotene Almosen zurück, faßte sich mit beiden Händen an den Kopf und lief mit den Worten: „Zu alt!" aus dem Laden.

* * *

Am späten Abend rief man mich in die Kellerwohnung des armen Tischlers. Er lag auf seinem elenden Strohsack in fürchterlichem Fieber, besinnungslos, von Gehirnentzündung betroffen. Unbeschreibliche Aufregung herrschte in der Familie. Das Mütterchen schien nichts von dem Wirrwarr zu begreifen und mußte zum ersten Male um ihre Mahlzeit bitten. Die Frau des Kranken saß über sein Bett gebeugt . . . die Tochter betete verzweiflungsvoll um Genesung. Der Kranke stammelte fortwährend: „Zu alt, zu alt!", . . . dessen Bedeutung niemand verstand.

Leider gelang es mir nicht, den armen zu retten, aber an seinem Todestage erklärte er mir die Bedeutung der besinnungslos ausgestoßenen Worte. Nachts öffnete er für einen Augenblick die Augen, blickte mich an, erriet, daß sein Ende nahte, faßte mich an der Hand und flüsterte:

„Herr Doktor, — Sie kennen wohl so manchen Handwerker . . . Ich flehe Sie an, sagen Sie jedem, er möge stets dessen gedenk sein, daß er einst in einer bösen Stunde . . . zu alt sein kann!"

Einst und Jetzt

Freimütig.

Im Oktober 1812, eben als man sich im kaiserlichen Palaste zu St. Petersburg zur großen Tafel niederließ, traf die Nachricht ein, daß Napoleon auf der Brandstätte von Moskau sich entschlossen habe, den Rückzug nach der Grenze anzutreten, jenen grauenhaften Rückzug mit einer großen Armee durch ein ödes, verwüstetes Land, unter einem mörderischen Winterhimmel, inmitten einer feindseligen und ergrimmten Nation. Selbstverständlich erhob sich ob der Freudenbotschaft in der Residenz ein großer Jubel. Der Untergang des Gefürchteten, der bisher als unbesiegbar gegolten, schien besiegelt. Unter den russischen, englischen und spanischen Gästen saß auch ein deutscher Flüchtling, ein preußischer Staatsmann, der berühmte Freiherr v. Stein, der auf des Usurpators Befehl den vaterländischen Boden hatte verlassen müssen. An ihn wandte sich die Kaiserin, indem sie ihm über den Tisch zurief: „Wenn jetzt ein einziger französischer Soldat über den Rhein zurückgelangte, müßte ich mich schämen, eine Deutsche zu sein." Die Kaiserin hatte, als sie das sagte, nicht bedacht, daß sie die Tochter eines mit Napoleon verbündeten Rheinbundsfürsten war, und daß der Freiherr v. Stein auch gekrönten Häuptern die Wahrheit zu sagen pflegte. Der große Verbannte sah denn auch die Monarchin fest und scharf an und entgegnete ernst: „Jhro Majestät sollten das nicht sagen, denn Jhro Majestät haben keine Ursache, sich des deutschen Volkes zu schämen. Wenn Jhrer Majestät Familie ihre Pflicht getan hätte, so würde ein französischer Soldat überhaupt über den Rhein nicht hierübergekommen sein!" Stein sprach diese Worte mit lauter, starker Stimme, ganz gegen die Regeln der Etikette. Es herrschte Todesstille an der Tafel, als er geendet hatte. Die Kaiserin aber war klug und ehrlich genug, aufzustehen und ihm die Hand mit den Worten zu reichen: „Sie haben Recht, Herr Baron!"

Ein Baßgeigenschwärmer.

Der vorletzte Herzog von Sachsen-Merseburg war ein wunderlicher Herr. Recht viele und große Bässe zu besitzen, war sein größter Stolz und er selber strich wacker auf einem mächtigen Instrument herum, das er sogar zum Gottesdienst mit in die Kirche nahm. Hatte der Prediger es dem fürstlichen Herrn recht gemacht, so gab ein voller Akkord des Basses den allerhöchsten Beifall zu erkennen; war der Herzog mit einer Stelle der Predigt unzufrieden, so drückte eine schrille Dissonanz sein Mißbehagen aus. Der größte Stolz des sonderbaren Schwärmers war ein kolossaler Baß, zu dem eine Treppe von mehreren Stufen hinaufführte. Auch hatte der Herzog eine ganze Baßgeigenkapelle. Unter diesen Spielleuten befanden sich u. a. ein Zwerg, der eine gewöhnliche Violine als Baß strich, und ein Riese, der einen großen Baß als Geige handhabte.

Das Reich des Wissens

Die Wissenschaft im Dienst des Betrugs.

Die Verfälscher von Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen machen sich jede Neuheit dienstbar, die zu einer Vervollkommnung ihrer Täuschung führen kann. In mancher Hinsicht hat freilich die Notwendigkeit, solche Fälschungen nachzuweisen, auch zu neuen wissenschaftlichen Anstrengungen geführt. Eine englische Zeitschrift hält es geradezu für zweifellos, daß es auch Leute gibt, die im Namen der Wissenschaft die Praktiken der Fälscher unterstützen und ermutigen und ihre Kenntnis und Geschicklichkeit zur Verfügung von Fabrikanten stellen, obgleich sie wohl wissen, daß ihre Ratschläge von diesen dazu benutzt werden, die Entdeckung von Betrügereien schwieriger zu machen. Die Hersteller derartiger Waren können sich natürlich auch selbst eine hinreichende wissenschaftliche und technische Ausbildung angeeignet haben, um die modernsten Kenntnisse für ihr unehrenhaftes Geschäft zu verwenden. Vermutlich aber ist es häufiger, daß sie die Dienste und den Rat anderer Sachverständiger in Anspruch nehmen. Selbstverständlich kann die Handlungsweise eines Sachverständigen, der auf diese Weise seinen Gewinn sucht, nicht anders als verächtlich genannt werden, und er muß vor dem Gesetz unbedingt als straffällig gelten und sogar mit empfindlichen Ehrenstrafen bedroht werden, wenn er selbst weiß, zu welchem Mißbrauch seine Tätigkeit benutzt wird, und das wird in den meisten Fällen nicht verborgen bleiben können. Die Chemiker sehen sich fortgesetzt außerordentlichen Schwierigkeiten in der Entdeckung von modernen Betrügereien gegenüber, die schlechterdings als genial bezeichnet werden müssen und nur durch Anwendung einer weitgehenden Kenntnis wissenschaftlicher Methoden entstanden sein können. Es findet also bis zu einem gewissen Grade eine Verschwörung des Betrugs mit der Wissenschaft statt. Es ist eine wichtige Aufgabe, derartigen Komplotts nachzuspüren. Die Arbeit der Fälscher zielt dauernd darauf hin, den Betrug so einzurichten, daß er den zur Zeit für seine Entdeckung angewandten Verfahren verborgen bleibt. Diese Behauptung trifft nicht nur Fälscher bei den von Nahrungsmitteln, sondern auch von Kleiderstoffen und anderen Sachen zu.

Ein- und Ausfälle

Vielen fällt es schwer, zwei Dinge gleichzeitig zu tun. Z. B. lesen und denken.

*

Wenn ein Esel bis über beide Ohren verliebt ist, dann ist er verliebter als jeder, der kleinere Ohren hat.

*

Kein Tagedieb wird überdrüssig,
Sich abzuhasten um ein Nichts:
Sie gehn ein ganzes Leben müßig —
Im Schweiße ihres Angesichts.

*

Viele moderne Maler wären sicher ein Segen für die Kunst, wenn die Leinwandfabrikation eine Kunst wäre.

Ärztlicher Ratgeber

Hühneraugenstifte. Man schmilzt 40 Gramm gelbes Wachs, 20 Gramm Talg, 20 Gramm Fichtenharz, 10 Gramm Salizilsäure, 10 Gramm Salmiaksalz. Zuerst schmilzt man das Wachs, gibt dann den Talg und das Fichtenharz hinzu rührt dann in die nicht mehr zu heiße Masse das Salmiaksalz und zuletzt die Salizilsäure hinzu. Die Masse gießt man in 1—1½ Zentimeter weite Glasröhren, aus denen sie nach dem Erkalten herausgeschoben und in etwa 10—12 Zentimeter lange Stifte geschnitten werden. Zum Gebrauch wärmt man den Stift an einem Ende über eine Spiritusflamme, streicht die geschmolzene Masse auf das Hühnerauge, und bindet ein Leinwandläppchen darüber. Dies wird jeden Abend wiederholt. In etwa 14 Tagen ist das Hühnerauge verschwunden.

Entfernung von Fremdkörpern aus der Kehle. Fremdkörper im Schlund und der Speiseröhre lassen sich oft durch Reizen zum Brechen mittels eines in den Rachen gesteckten Fingers hervorschleudern. Sollte dies mißlingen, ist es das Beste, etwas weiches Brot zu essen und Milch zu trinken, um den Fremdkörper zum Hinabgleiten zu veranlassen.

Lustige Ecke

Halb und Halb. Student (zum Schneider, der ihm einen Anzug geliefert): „Ich kann Ihnen nicht den ganzen Betrag auszahlen, sondern blos die Hälfte, und die bleibe ich auch einstweilen bis zum nächsten Ersten schuldig!"

Immer im Beruf. „Sie tragen sich, wie ich hörte, mit Heiratsgedanken? Geschäftsmann: „Jawohl, habe bei dem Vermittler Meier eine Zukünftige für mich in Auftrag gegeben."

Der Aermste! „Nun, Herr Jammermann, wohin reisen Sie denn heuer? wohl an die See?" — „Ach nein, die Seeluft verursacht mir Alpdrücken." — „Also in die Alpen?" — „Das kann ich auch nicht, auf den Bergbahnen bekomme ich die Seekrankheit."